


IRRENANSTALT


Der
Friedensstifter.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen,

bearbeitet

von

L. F. Huber.

Grätz 1796.

Vorbericht.

Der Friedensstifter ist eine freye Bearbeitung des Lustspiels: le Conciliateur ou l'homme aimable, von Demoustier. Der Haupt-Karakter dieses Stücks schien mir neu und glücklich gedacht, und es wird Lesern von geübtem Geschmack nicht entgehen, daß wahres Genie dazu gehörte, ihn von dem Karakter des Schmeichlers, an welchen er gränzt, so abzusondern, wie es der Dichter gethan hat. Am Machwerk des ganzen Lustspiels möchte übrigens manches auszusetzen seyn; unter andern ist das Bestreben des Verfassers, ei-

ne besondre, vor lauter Natur unnatürliche Raschheit in den Dialog zu bringen, und eine gewisse Art von vielstimmigen, verwickelten, abgebrochenen Conversationsscenen darzustellen, nicht zum Besten gelungen; und ungeachtet aller Mühe, die ich angewandt habe, um die von einer Manier, welche die gesunde Kritik in der dramatischen Kunst überhaupt nicht gut heißen kann, unzertrennlichen Fehler der Ziererey, der Leerheit, der Steifigkeit, so viel möglich zu verwischen, schmeichle ich mir doch nicht, den Stoff, den ich vorfand, ganz besiegt zu haben. Den schlimmsten Uebelstand aber machten in dem französischen Lustspiel zwey alte Tanten, in welchen die beyden entgegengesetzten Fehler der Karrikatur und der Unbestimmtheit zusammen kamen, um sie so unausstehlich zu machen, als eine deutsche Olympia Wintergrün, oder sonst eine von den zahlreichen alten Jungfern auf unserm Theater nur immer seyn kann. Sollte der Friedensstifter je in Deutschland aufgeführt

werden, so wird jeder Zuschauer nur halbweg gesunde Augen nöthig haben, um es dem Umarbeiter Dank zu wissen, daß er ein Paar alte Tanten in zwey junge Cousinen verwandelt hat, ohne übrigens das magische Elixir des Grafen von Saint-Germain zu Hülfe zu nehmen.

Personen.

Hauptmann von Seebach, unter dem Nahmen Steinfels; nicht in Uniform.

Obrist von Altenhayn.

Frau von Altenhayn.

Fräulein Luise, deren Tochter.

Fräulein Nanette, } Luisens-Cousinen.
Fräulein Lina, }

Herr von Saalburg.

Herr von Schöndorf.

Minchen, Kammerjungfer der Frau von Altenhayn.

Kaspar, Bedienter des Herrn von Altenhayn.

Die Scene ist auf dem Landgut des Herrn von Altenhayn, in dessen Haus.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Steinfels. Kaspar, ihn hereinweisend.

Kaspar.

Wie? Sie sind es, Herr von Seebach? Sie, in diesem Hause?

Steinfels. Ja mein ehrlicher Kaspar —

Kaspar. Nun, das ist ein Wunder! Sie wissen ja doch, daß ihr Nahme — verzeihen sie — der ganzen Familie ein Gräuel ist?

Steinfels. Ich weiß es.

Kaspar. Retten sie sich! Wenn Herr von Altenhayn sie hier fände, es wäre wahrhaftig für nichts zu stehen —

Steinfels. Beruhige dich. Ich bin unter dem Nahmen Steinfels hier.

Kaspar. Ah, der Nahme ihres kleinen Gütchens?

Steinfels. Ja; und ich hoffe, unerkannt zu bleiben.

Kaspar. Aber lassen sie sich besehen, ob sie es auch wirklich sind! — Nun, nach dem Tode ihres Herrn Vaters — der liebe gnädige Herr! — hätte ich gewiß keinen besseren Dienst treffen können, als in diesem Hause. Herr von Altenhain ist wohl ein bißchen hitzig, aber ein gar guter Mann; es ließe hier alles das Leben für ihn! Und bey seiner Gärtnerey, die seine liebste Freude ist, wäre er denn recht in seinem Gott vergnügt, wenn sein verdammter Prozeß nicht wäre. Was waren das nicht für schöne Tage, als ihr Herr Onkel noch auf dem benachbarten Gut wohnte, und er und der Herr Obrist so gute Freunde waren! In die vierzehn Jahre geht's nun schon daß der abscheuliche Prozeß sie entzweyt hat; so lange habe ich Ihro Gnaden auch nicht mehr gesehen — und auf den ersten Blick kannte ich sie doch wieder! dafür sind sie auch unter meinen Augen aufgewachsen — (ihm die Hand schüttelnd) kann ich mich doch kaum erwehren — !

Steinfels (ihn umarmend.) Ich danke dir von ganzem Herzen, daß du mich in so gutem Andenken behieltest.

Kaspar. Aber was in aller Welt kann sie zum Herrn von Altenhayn führen?

Steinfels. Ach mein ehrlicher Kaspar — Liebe und Hoffnung.

Kaspar. Liebe? Hm! — Und Hoffnung gar?

Steinfels. Ich liebe das Fräulein von Altenhayn.

Kaspar. Wie? Fräulein Luise kennt sie?

Steinfels. Ja —

Kaspar. O weh!

Steinfels. — und nein!

Kaspar. Nun?

Steinfels. Unter dem Nahmen Steinfels machte ich ihre Bekanntschaft bey der Frau von Meerheim; sie läßt sich nicht träumen, daß ich einen andern führe. Wie du also siehst, kennt sie mich, und kennt mich auch nicht.

Kaspar. Gut! denn, welchen Eindruck Herr von Steinfels auch gemacht haben möchte, so würde Herr von Seebach doch schwerlich Gnade finden. Wie sie also sehen, könnte es sich wohl treffen, daß Fräulein Luise sie liebte, und sie auch nicht liebte.

Steinfels. Ich sah sie nur sehr kurze Zeit. Ihr Empfang, ihre Blicke waren freundlich; es schien ihr nicht gleichgiltig, mich scheiden zu sehen. Ich mußte zur Armee, ihr Bild verließ mich keinen Augenblick. Ich benutze einen Urlaub, ich eile zurück, ich komme gestern an, und erfahre — denke dir mein Erstaunen! — Daß heute in dem Prozeß, der unsre Familien entzweyt, der Ausspruch geschehen soll. Sogleich nehme ich mir vor, eine Vermittelung zu stiften —

Kaspar. Das wird schwer halten. Der Eigennutz auf der einen Seite, die Liebe auf der andern — wie wollen die zusammen treffen?

Steinfels. Dem Herrn von Altenhayn muß eine Ausgleichung willkommen seyn. Jedermann weiß, daß er im bestrittenen Punct Unrecht hat, daß er einen Prozeß verlieren wird —

Kaspar. Ehe sie ihm das so kecklich vorher sagen, sehen sie ja zu, gnädiger Herr, ob die Thüre offen ist!

Steinfels. Ich werde mit der größten Schonung die Sache einleiten.

Kaspar. Er fährt auf, wenn er nur den Nahmen Seebach hört! Sie werden Mühe haben, ihn auf einen gütlichen Weg zu bringen.

Steinfels. Wenn es mir aber gelingt, so hoffe ich daß Luise —

Kaspar. Ich verstehe, die Heirath soll den Vertrag besiegeln. Aber ich sehe ein schlimmes Hinderniß —

Steinfels. Sag an, ich bitte dich!

Kaspar. Zwey Nebenbuhler werben schon um die Hand des Fräuleins —

Steinfels. Und sie?

Kaspar. Hat bloß die Noth des Wählens!

Steinfels. Wer sind die beyden?

Kaspar. Herr von Saalburg, und Herr von Schöndorf. Sie sind nicht gar lange von der Akademie zurück, jener mag da wohl ein bißchen den Renommisten gespielt haben, er ist eitel, eingebildet, nicht besonders höflich; der andre ist zärtlich, süß, empfindsam — sie sind sehr eifersüchtig auf einander, und beyde sehr reich.

Steinfels. Wie nimmt man sie hier auf?

Kaspar. Nicht übel.

Steinfels. Der Süßliche muß dem Vater mißfallen?

Kaspar. Ja, aber der Mutter gefällt er.

Steinfels. Und ihr mißfällt der weiland Renommist?

Kasper. Ja, aber dem Vater gefällt er. Denn dieses Paar, müssen sie wissen, lebt in beständigem Widerspruch; bald schmollen sie zusammen, bald fliehen sie sich, bald keifen sie, und meist sind sie sich herzlich gut.

Steinfels. Und lieben sie ihre Tochter?

Kaspar. O ja! das ist auch ziemlich das einzige, worüber sie einig scheinen.

Steinfels. Nun, wenn Luise mich also vorzöge, wäre es wohl nicht unmöglich, daß ich beyden gefiele?

Kaspar. Sachte! Bey der gnädigen Frau hätten sie damit ihr Spiel noch nicht gewonnen. Bedenken sie, was das heißt, wenn man ehemahls schön war, sich im vierzigsten Jahre noch frisch und gut erhalten sieht, und nicht recht weiß, wie man mit seinem Alter daran ist. Nun hat man eine allerliebste Tochter zur Seite, die größer wird als die Mutter, und was das schlimmste ist, hübscher! Was ihr an Reizen zuwächst, fühlt man sich abgehen; und wenn man ganz verlassen da stünde, während daß sie einen Schwarm von Liebhabern um sich sammelte —

Steinfels. Ich verstehe. Man müßte also gegen die Mutter äußern, was man für die Tochter empfände.

Kaspar. So ungefähr! Aber sie wären auch denn noch nicht zu Rande.

Steinfels. Wie?

Kaspar. Da sind noch zwey Cousinen, die ihnen den Weg vertreten werden.

Steinfels (lachend.) Zwey Cousinen? Das ist stark! — Sind sie jung?

Kaspar. Ja wohl, und recht erträgliche Mädchen; aber sie kommen nur eben ganz frisch von einer Pension, sind naseweis, linkisch, unbesonnen, und herzlich neidisch auf ihre Cousine, der sie ihre Liebhaber abspenstig machen möchten. Fräulein Nanette stellt ihre Netze nach dem empfindsamen Herrn Baron Schöndorf, Fräulein Lina gibt sich alle Mühe um den andern —

Steinfels. Nun da habe ich ja nichts zu befürchten!

Kaspar. O schmeicheln sie sich nicht, daß man Fräulein Luisen eine solche Eroberung gönnen wird! So etwas ist den guten Kindern noch gar nicht vorgekommen — und außerdem wär's an der Neuheit schon allein genug! — Ja — was ich sagen wollte — es gibt noch einen Anstoß —

Steinfels. Bist du bald fertig?

Kaspar. Ich kann mir denken, daß sie eben nicht reich sind —

Steinfels. Freylich nicht.

Kaspar. Und Minchen, die bey unserm Fräulein sehr viel gilt, möchte wohl nur reiche Freyer begünstigen.

Steinfels. Sie ist eigennützig?

Kaspar. O nein — sie ist gescheut! (Im Vertrauen) Sehen sie, gnädiger Herr, Minchen ist ein Mädchen wie es wenige gibt, und sie —

Steinfels. — Gefällt dir, und ist dir gut?

Kaspar (wichtig thuend.) Je nun! — Unter uns gesagt, man könnte ihnen bey ihr das Wort reden.

Steinfels. Du meinst es gut, und ich danke dir.

Kaspar (wie oben.) Ich getraue mir —

Steinfels (ernsthaft.) Wollt ihr mich jetzt nicht anmelden?

Kaspar (bestürzt.) Verzeihen sie, gnädiger Herr; ich bin ein Geck!

Steinfels (freundlich.) Man ist's nicht mehr, wenn man es eingesteht — Fahr fort, mein Freund.

Kaspar. Ich höre kommen — es ist der Herr Obrist. Er hat heute keinen guten Tag — soll ich sie melden?

Steinfels. Nur zu!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Obrist von Altenhayn.

Kaspar (dem Obrist entgegen.) Herr von Steinfels, Ihro Gnaden —

Obrist (noch im Hintergrund.) Zum Teufel! Ich sage dir, daß ich heute niemanden sehen mag.

Steinfels (sich ihm nähernd.) Ich wünschte die Ehre zu haben —

Obrist (unfreundlich.) Wollen sie sitzen mein Herr?

Steinfels (lebhaft.) Mit Vergnügen. (Kaspar eilt, einen Stuhl herbeyzurücken.)

Obrist (Steinfels beym Arm vorführend, indem er sich setzen will.) Hm! Für die Paar Worte verlohnt sich's auch der Mühe nicht — was steht zu ihren Diensten?

Steinfels (zaudernd.) Ich hatte — wegen eines kleinen Geschäfftes —

Obrist (heftig.) Geschäffte! — Ah! Die habe ich satt bis an den Hals —

Steinfels. Verzeihen sie!

Obrist (sich entfernend.) Ich will von keinen Geschäfften mehr hören —

Kaspar (beyseite zu Steinfels.) So leben sie denn wohl! (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Obrist von Altenhayn. Steinfels.

Steinfels (gleichfalls Abschied nehmend.) Bey einer so geraden Gemüthsart —

Obrist. Freylich!

Steinfels (fortfahrend.) Begreife ich wohl, daß man das Prozessiren nicht sonderlich lieben kann.

Obrist (stehen bleibend, und im Reden ein Paar Schritte wieder vortretend.) Das Wort, Herr, ist mir schon ein Gräuel! Und wundern sie sich nicht, mich etwas böser Laune zu finden: ich habe selbst so einen höllischen Rechtshandel, der in diesem Augenblick entschieden wird. Und warum alle die Schererey? Es ist auf der Welt nichts, wie ein Weg, wie ein Paar Bäume, die an einen Weg gepflanzt wurden — einer solchen Lumperey wegen bringt mich ein verdammter Nachbar um Ruhe und Geld! Er will mir meine Rechte schmälern, aber es soll ihm nicht gelingen: Haus und Hof werde ich daran setzen, ehe ich einen Fuß breit nachgebe — und sollte der Prozeß bis auf meine späteste Nachkommenschaft erben!

Steinfels (für sich.) Das sieht nicht nach einem Vergleich aus — (laut) Sollte keine Uebereinkunft möglich seyn?

Obrist (lachend.) Ey freylich! Eben höre ich, daß Seebach Willens ist, mir zu diesem Behuf den Antrag zu machen, ob ich seinem Neffen meine Tochter nicht zur Frau geben möchte —

Steinfels. Nun?

Obrist. Pah! Irgend ein Windbeutel, ein alberner Patron, wie er selbst ist — schöne Schadloshaltung!

Steinfels. Sie kennen also diesen Neffen?

Obrist. Gott bewahre mich!

Steinfels. Um aber über ihn zu urtheilen, müßten sie —

Obrist. Ich mag ihn nicht sehen und nicht hören!

Steinfels (lächelnd.) Und wenn ihre Richter es nun eben so machten?

Obrist. Wenn — ihr Diener, mein Herr! Ich habe keine Zeit, hier zu stehen und zu schwatzen. Wenn ein Mädchen verheirathet wird, gibt's tausenderley zu thun —

Steinfels (beyseite.) Himmel!

Obrist. Das Heirathsgut macht denn wieder so eine dumme Plackerey! Toll genug, daß ein Hausvater, der sich gefallen läßt, sein Kind herzugeben, auch noch mit seinem Gelde herausrücken muß!

Steinfels. Ein Schatz geht freylich nicht ohne den andern —

Obrist (ihn von neuem verabschiedend.) Die Sache muß heute abgethan werden; in acht Tagen stehe ich für die ihrige zu Dienst —

Steinfels (beyseite.) O meine Hoffnungen! (Im Abgehen laut) In einem gelegneren Augenblick hätte ich ihre fremden Bäume, ihre neuen Anlagen zu sehen gehofft —

Obrist (ihn wieder vorführend.) Sie sind ein Liebhaber von Gärten?

Steinfels. Ein leidenschaftlicher?

Obrist (ihn zum Sitzen nöthigend.) Ich auch — der Geschmack macht ihnen Ehre.

Stein-

Steinfels. Es ist ein so reines Vergnügen!

Obrist. Nicht wahr?

Steinfels. Kein Wunder, wenn die Gärtnerey zu allen Zeiten eine Lieblingsbeschäftigung der besten und weisesten Menschen war: sie übt, sie stärkt den Leib, und läßt die Seele nicht müssig. Wie manches getreue Bild menschlicher Sitte und Natur stellten mir Blumenbeete oder Baumschulen wieder dar!

Obrist (freundlich.) Ich will ihnen meinen Garten zeigen; das wird mich von dem verfluchten Proceß zerstreuen — Nun, sie müssen nichts besonders erwarten; aber hier und da, denke ich, soll sich doch eine Partie finden, bey der ihr Vormittag sie nicht gereuen wird —

Steinfels. Ich fürchte nur, sie abzuhalten —

Obrist. Nein, nein! Sie sind so gut, und frühstücken mit uns.

Steinfels. Weil sie befehlen — (beyseite) Ah! Nun bin ich eingeladen!

Obrist. Lange wird sie der Spaziergang nicht aufhalten.

Steinfels. Ich habe auch eben keine Eile.

Obrist. Nun, fürchten sie nicht daß ich ihre Gefälligkeit mißbrauche, und ihnen jede Hecke, jeden Strauch vordemonstrire —

Steinfels. Sie können versichert seyn —

Obrist (freundlich.) Nein, sie mögen wollen oder nicht, in einer Stunde höchstens entlasse ich sie.

Steinfels. Sie sind sehr gütig.

Obrist. Ich höre meine Frau — der Teufel! Mir fällt ein, daß wir heute die Ehre haben, mit einander zu schmollen. Ein gutes Weib, ein Herz von Gold, aber ein eiserner Kopf — und eifersüchtig!

Steinfels. Schön! Die Freude der Versehnungen erhält eine Ehe länger jung —

Obrist. Ich glaube wahrhaftig, daß sie Recht haben —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Altenhayn. Luise.

Obrist (seiner Frau lebhaft entgegengehend um sie zu umarmen.) Sieh da! Guten Morgen —

Frau v. Altenhayn (zurücktretend.) Nun, sollen die Neckereyen so früh am Tage wieder angehen?

Obrist. Im Gegentheil —

Luise (beyseite, indem sie Steinfels erblickt, der vorn stehen geblieben ist.) Was sehe ich?

Obrist. Ich will ihnen in allem Recht geben.

Frau v. Altenhayn. Mit ihren frostigen Scherzen!

Luise (beyseite.) Er ist es!

Obrist (gutherzig launig.) Da, Frau — schlag ein!

Frau v. Altenhayn. O ja, ihr Herren bildet euch immer ein, daß ihr nur eines Wortes braucht, um uns zufrieden zu stellen.

Steinfels. Was man von Herzen wünscht, bildet man sich leicht ein.

Obrist. Ein wahres Wort — (lachend, zur Frau v. Altenhayn) meinen sie nicht auch? (Sie läßt sich umarmen.)

Luise (für sich.) Nein, ich irre mich nicht!

Frau v. Altenhayn. Dieser Herr —

Obrist (Steinfels vorstellend.) — Ist Herr von Steinfels, ein Liebhaber von der Gärtnerey, der meine Arbeiten besehen will.

Frau v. Altenhayn (freundlich.) Ah so!

Steinfels (zu Luisen, verwirrt.) Gnädiges Fräulein —

Frau v. Altenhayn (zu ihrem Manne.) Der Liebhaber ist nicht übel.

Luise (verwirrt, zu Steinfels.) Nun, mein Herr? —

Steinfels. Ich erinnere mich, daß ich das Glück gehabt habe, sie auf einem Ball bey einer meiner Verwandtinnen zu sehen —

Luise (lebhaft.) Bey der Frau von Meerheim.

Obrist (zu Steinfels.) Sie sind mit Meerheims verwandt?

Steinfels. Ja — verschwägert, heißt das.

Obrist. Sie sind verheirathet?

Luise (fährt zusammen.)

Steinfels. Nein.

Luise (athmet auf.)

Frau v. Altenhayn. Ich denke, Herr von Steinfels wird zum Mittag bey uns bleiben?

Steinfels (beyseite.) Ich gewinne Zeit — (laut) Ich fürchte nur —

Luise (beyseite.) Was fürchten sie?

Steinfels (lebhaft, zur Frau v. Altenhayn.) Ich werde die Ehre haben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Nanette. Fräulein Lina. Herr v. Saalburg. Herr v. Schöndorf.

Fräul. Lina (im Hereintreten zu Herrn v. Saalburg.) Gehen sie — welche Einfälle! sie sind unausstehlich —

Fräul. Nanette (zu Herrn v. Schöndorf.) Wenn die Cousine Luise dahinter käme, daß sie mir diese Veilchen geschenkt haben!

Obrist (indem sie ihn beyde die Hand küssen.) Nun, da sind wir ja alle beysammen — Ihr waret wohl schon spazieren, Kinder?

Fräul. Nanette (verstohlen listig nach Herrn v. Schöndorf blickend.) Nur einen kleinen — kleinen Augenblick, liebster Onkel.

Fräul. Lina (zu Luisen.) Gewiß, Cousinchen, wir trafen die Herren nur eben vor der Hausthüre — (Indem sie Steinfels erblickt) Ah!

Obrist (ihn vorstellend.) Herr von Steinfels, ein Verwandter von Meerheims —

H. v. Saalburg (während der Begrüßungen zwischen den Fräuleins und Steinfels, zum H. v. Schöndorf.) Steinfels? Kennst du das?

H. v. Schöndorf (verächtlich.) Ich? Nein.
H. v. Saalburg (deßgleichen.) Ich auch nicht.
Obrist. Ach, ich vergaß! Kaspar! Kaspar!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Kaspar.

Kaspar (schnell hereintretend, indem er Steinfels erblickt, beyseite.) Wie? Noch hier!

Obrist. Lauf zu meinem Advokaten in die Stadt, und halt dich dazu, daß du bald wieder kömmst.

Kaspar. Die Paar Meilen, Ihro Gnaden — das ist eine Kleinigkeit.

Obrist. Diesen Abend erfahre ich denn mein Urtheil.

Kaspar (beyseite zu Steinfels.) Und das ihrige!

Obrist (zu Kaspar.) Wenn dort etwa von Seebachs Neffen die Rede wäre, und von dem saubern Vorschlag, mir ihn in's Haus zu bringen, so sag du nur, ich würde ihn nie vor meine Augen kommen lassen.

Steinfels. Der arme Neffe! Ich setze mich an seine Stelle, und bedaure ihn, ein Gegenstand ihres Hasses zu seyn.

Luise. Er verdient ihr Mitleiden nicht.

Obrist. Was wollte er? Es ist ja ein Seebach: damit ist alles gesagt!

Frau v. Altenhayn. Sein Nahme allein muß ihm auf immer unsre Thüre verschließen.

Kaspar (im Abgehen beyseite zu Steinfels.) Nun, Ihro Gnaden?

Siebenter Auftritt.

Obrist v. Altenhayn. Frau v. Altenhayn. Luise. Steinfels. Fräulein Nanette. Fräulein Lina. Herr v. Saalburg. Herr v. Schöndorf.

Frau v. Altenhayn (Kasparn nachrufend.) Vergeßt nicht, die Zeitungen mit von der Stadt zu bringen.

Steinfels. Die sind jetzt interessant!

Frau v. Altenhayn (lebhaft.) Sie beschäftigen sich gewiß viel mit der Politik?

Steinfels. Wer wollte das heutzutage nicht thun?

Frau v. Altenhayn. Nun, da sind sie mein Mann!

Fräul. Nanette. Sie sind musikalisch?

Steinfels. Ein wenig.

Fräul. Nanette. Ah, schön!

Fräul. Lina. Ich möchte wohl wetten, daß sie auch Verse machen?

Steinfels. Zuweilen — herzlich schlechte.

Fräul. Lina. O, das wollen wir sehen!

Luise. Zeichnen sie nicht auch?

Steinfels. Es ist meine liebste Freude.

Luise. Ich kenne keine angenehmere Arbeit.

Steinfels. Die Liebe erfand diese Kunst, und der Liebe ist sie geweiht geblieben. Welchen Ausdruck kann das Gefühl nicht in ihre schweigende Beredsamkeit legen! Welche Seligkeit, die geliebte Gestalt, den süßen Blick, den holden Mund, so vor sich hinzuzaubern! Der Künstler, der ein Herz hat, der mit dem Herzen mahlt, glaubt das Bild, daß er entwirft, mit seinem Pinsel zu liebkosen.

Frau v. Altenhayn. Ja, ich kann mir freylich denken —

Luise (verlegen, zu ihrem Vater.) Lieber Papa, ich fürchte, es zieht ihnen durch dieß Fenster —

Fräul. Nanette (zu ihrer Schwester.) Wie fein er das gibt!

Fräul. Lina. Wie gefühlvoll!

Obrist. Der junge Mensch gefällt mir — (Zu Luisen) Nun ja, du kannst nur zumachen.

H. v. Schöndorf (beyseite zum Herren v. Saalburg.) Der sieht aus wie ein Freyer!

H. v. Saalburg. Man muß ihn seiner Wege schicken.

Frau v. Altenhayn (zu Steinfels.) Sie haben sich also, scheint es, mit allen Künsten beschäftigt?

Steinfels (lebhaft.) Ich verdanke ihnen alles, Genuß und Trost! Sie sind der Freundschaft, der Geselligkeit erstes, sicherstes Band — (einlenkend) Doch eine gibt es, die statt aller dient: hier —

(auf die Männer zeigend.) Die Kunst zu lieben; dort — (auf die Damen zeigend) Die Kunst zu gefallen.

Obrist (lustig.) Ja, das sind freylich die schönsten Sachen von der Welt; ich dächte aber, wir versuchten es jetzt einmahl mit der Kunst zu frühstücken — was meinen sie Frau Liebste?

Steinfels (indem die Gesellschaft aufbricht, der Frau v. Altenhayn seinen Arm biethend.) Gnädige Frau —

Fräul. Lina (den Arm des H. v. Saalburg nehmend, indem dieser eine Bewegung macht, sich Luisen zu nähern.) Nun, dießmahl will ich ihnen verzeihen.

H. v. Schöndorf (der es bemerkt, will seine Richtung, an Fräulein Nanetten vorbey, ebenfalls gegen Luisen nehmen.) Aha!

Fräul. Nanette (ihn gleichsam im Flug haschend.) Kommen sie — (im Abgehen auf Luisen blickend, die allein nachkömmt) Die Eifersucht erstickt sie!

Luise (langsam abgehend, für sich.) Ach, diese gönne ich euch!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Luise. Minchen.

Luise.

Er ist es, Minchen!

Minchen. Wer?

Luise. Der liebenswürdige junge Mann, von dem ich dir oft sagte —

Minchen. Wie? Dieses Wesen sonder gleichen, dieser Gegenstand ihrer treuen Erinnerungen, diese Erscheinung, die ihnen wie ein Traum vorgekommen war — mit einem Worte dieser Herr von Steinfels, wandelt wieder auf Erden, ist ein Mensch von Fleisch und Bein, ein ordentlicher Mensch, läßt sich gar hier auf diesem Schlosse sehen? Wahrhaftig, Fräulein, das ist mehr als ich gedacht hätte.

Luise. Ach, du spottest noch immer — sieh ihn nur erst!

Minchen. Wenn man umsonst dazu kommen kann — warum nicht? Nun, und was sucht er denn bey uns? Hat es den Anschein, als ob er seinerseits auch eine so tiefe Herzenswunde davon getragen hätte? — Sie antworten nicht?

Luise. Hätte ich sonst so geeilt, dir zu sagen daß er hier ist?

Minchen. Jetzt wissen sie doch mehr von ihm —

Luise. So viel wie vor zwey Jahren — seinen Nahmen.

Minchen. O weh! Da gibt es noch ein Paar Puncte zu untersuchen, von denen mir an ihrer Stelle Angst wäre.

Luise. Wie? Was meinst du?

Minchen. Vor zwey Jahren — sie haben mir's ja oft genug erzählt — ging er zur Armee! Ein Officier — und er sollte zwey Jahre treu geblieben seyn?

Luise. Minchen! —

Minchen. Und das Handwerk, Fräulein, wirft mehr Ehre wie Geld ab. Dagegen kennt man das Vermögen ihrer beyden Freyer. Nun wahrhaftig — eben führen den einen seine Seufzer daher!

Luise (sich entfernend.) Laß mich; ihr Anblick ist mir unerträglich.

Zweyter Auftritt.

Minchen. Herr von Saalburg.

H. v. Saalburg. Sieh da, mein scharniantes Minchen! (Er will sie küssen.)

Minchen (sich sträubend.) Mein Herr —

H. v. Saalburg. Die kleine spröde Hexe! Aber hör nur einmahl, mein Kind —

Minchen. Ja — hören, das ist etwas anderes!

H. v. Saalburg. Nun, warte nur: kömmt Zeit kömmt Rath! Jetzt sag mir aber, wie lange soll denn das währen? Acht Tage sind es nun schon, daß ich hier den zärtlichen Schäfer mache. Heute Abend wird des Fräuleins Hand vergeben. Nun wahr ist es, die Wahl wird nicht die schwerste seyn, und ich kann mir endlich wohl schmeicheln — allein besser wäre es doch, ich sähe das Fräulein vorher unter vier Augen, ich erhielte von ihr selbst eine Versicherung, eine Art von Geständniß — nun zum Henker, wie nennt ihr das Ding?

Minchen (mit unentschloßner Miene.) Ja ja, ich kann mir wohl vorstellen — aber was wollen sie eigentlich dabey von mir?

H. v. Saalburg. Daß du mir — (indem er ihr seine Börse in die Hand drückt) aus purem gutem Herzen — zu einer Unterredung mit deinem Fräulein verhilfst.

Minchen. Nun — (indem sie die Börse einsteckt) aus purem gutem Herzen — meinetwegen!

H. v. Saalburg. Ich will ihr sagen — (Minchen ansehend) die schelmischen Augen!

Minchen. Schön! der Anfang verspricht.

H. v. Saalburg. Närrchen, ich meine dich.

Minchen. Ja so — gehorsame Dienerinn.

H. v. Saalburg. Nun, kurz und gut, ich will — (Er schlingt seine Arme um sie.)

Minchen (sich losreißend.) Aber —

H. v. Saalburg. Du weißt nun was zu thun ist; eile —

Minchen. Wie viel Zeit geben sie mir?

H. v. Saalburg. Eine — halbe Viertelstunde.

Minchen (indem er sich entfernt, ihm nachrufend) Lassen sie's eine ganze seyn!

H. v. Saalburg (zurückkommend.) Ah, nicht zu vergessen, — der neu angekommne, zierliche — (Er zeigt auf die Thüre.)

Minchen. Ganz recht, ganz recht — Meister Zimmermann hat schon dafür gesorgt!

H. v. Saalburg. Adieu, mein Herzchen. (Ab.)

Minchen. Sein Herzchen! — Hm, das möchte ich nun eben nicht seyn! Freygebig ist er — aber meinem Fräulein gönnte ich doch einen andern Mann.

Dritter Auftritt.

Minchen. Herr von Schöndorf.

H. v. Schöndorf. Ach Minchen, süßes Minchen, ist es wahr, daß heute die Entscheidung fallen soll?

Minchen. Gewiß.

H. v. Schöndorf. Um des Himmels willen, hätte es nicht noch Zeit gehabt?

Minchen. Aber warum denn?

H. v. Schöndorf. Einen Monath habe ich vor Saalburg voraus gehabt, ich habe ihn benutzt, und von Zeit zu Zeit gewagt, einen bescheiden zärtlichen Blick auf sie zu richten. In den letzten acht Tagen wollte es das Glück einmahl, daß ich nahe genug bey ihr stand, um ohne großes Geräusch und Aufsehen, gleichsam aus Zerstreuung, drey ganze Minuten mit ihrem Handschuh zu spielen, den sie neben sich gelegt hatte. Vorgestern sprach sie vom letzten Musenalmanach; ich werde morgen in die Stadt darnach schicken; vielleicht — (zaudernd) kann ich es so einleiten — daß — daß ich ihr in wenigen Tagen — ein kleines Gedicht daraus vorlese —

Minchen. Ja, lieber Gott, wenn sie es so anfangen, da können zehn Jahre vergehen, ehe sie bis zum Heirathen kommen. Und heute Abend — —

H. v. Schöndorf. Gott!

Minchen. Nun?

H. v. Schöndorf. Ich dachte freylich — ich wollte — ich kam, um dich zu bitten — wenn es sich nur machen ließe —

Minchen. Was?

H. v. Schöndorf. Daß ich das schöne Fräulein — in deiner Gegenwart? — auf ein Paar Stündchen nur zu sprechen —

Minchen. Ein Paar Stündchen? Wo denken sie hin? Ja oder nein ist in einer Minute geantwortet, wenn man zu fragen weiß.

H. v. Schöndorf. Ach Minchen, eine solche Minute — (indem er zitternd seine Börse herauszieht, die er ihr beyzubringen sucht) alle Güter der Welt würden ihren Preis nicht aufwiegen!

Minchen. Nun, sie wissen sie zu schätzen; gebe der Himmel, daß sie auch damit hauszuhalten wissen. Wagen läßt sich's, denke ich, mit ihnen immer — sie sollen das Fräulein sehen.

H. v. Schöndorf. Minchen — schönstes, göttliches Minchen! (Er will ihr die Hand küssen.)

Minchen. Aber Herr Baron, ich bin ja das Fräulein nicht.

H. v. Schöndorf. Ach, mein Herz ist von Entzücken — es wird ja doch nicht sogleich seyn?

Minchen. Nein nein, gehen sie hinunter in den Garten, und sammeln sie sich; ich werde sie rufen.

H. v. Schöndorf (seufzend.) Adieu, Minchen!

Minchen (gleichfalls seufzend.) Adieu, Herr von Schöndorf. (Er geht ab) — Ach das Geld, das leidige Geld! Kann ich's auch wohl über das Herz bringen, einem solchen Pinsel das Wort zu reden? — Aber höre ich nicht wieder Schritte? — Richtig! — Ah, der Unbekannte! Nun freylich, übel sieht er nicht aus — Was hilft's? Er muß sich doch bequemen, das Weite zu nehmen.

Vierter Auftritt.

Minchen. Steinfels.

Minchen (Nach einer leichten Begrüßung von seiner Seite, eine Pause, während deren sie ihn neugierig beobachtet.) Nun, ist denn der Mensch stumm? — Was suchen sie, mein Herr?

Steinfels. Kaum etwas angenehmeres, als ich gefunden habe.

Minchen (für sich.) Ey, ey! — Wo ich nicht irre, ist das mehr gesagt, als sie verantworten könnten.

Steinfels. Doch wohl nicht, als ich gegen sie verantworten könnte, mein Kind?

Minchen. Nein heraus, mein Herr — sie sind ein Liebhaber!

Steinfels. Ich?

Minchen. Ich habe es auf den ersten Blick weg gehabt.

Steinfels (kalt.) Das nenne ich scharfsichtig seyn!

Minchen. Ja, ihr Herz ist verwundet.

Steinfels. In der That?

Minchen. Ich weiß, die Gedanken zu errathen; ich weiß daß sie lieben: gestehen sie es nur ein — — (da er nicht antwortet, ungeduldig) nun, wird es bald? Bekennen sie, sonst errathe ich. Vertrauen —

Steinfels. Muß man verdienen, Jungfer Minchen.

Minchen (beyseite.) Was ist das für ein Mensch!

Steinfels (beyseite.) Ich habe ihre Neugierde rege gemacht — sie kann mir nicht entgehen.

Minchen (beyseite.) Nein, lasse nicht ab — (Laut) Die Schönheit hat also keine Gewalt über sie?

Steinfels. Bewundern, Jungfer Minchen, und Lieben ist zweyerley.

Minchen. Wer kann sich aber, bey'm Anblick eines reizenden Mädchens, der Liebe erwehren?

Steinfels. Ich.

Minchen. Sie?

Steinfels (verbindlich.) Ich liebe sie nicht.

Minchen (lebhaft.) Diese Schmeicheley, mein Herr, beweist daß ich Recht habe. Wenn sie das Fräulein nicht liebten, würden sie mir nimmermehr etwas so Schönes sagen.

Steinfels. Was man ihr sagt, mein Kind, sagt man ihr um ihretwillen. Sie hat Lebhaftigkeit und Witz, ihre Schalkheit gefällt; was sie davon zu viel haben mag, rechnet man ihrem hübschen Mund, ihren schwarzen Augen so genau nicht nach — von Fräulein Luisen kann aber bey dem allen die Rede nicht seyn.

Minchen (beyseite, etwas verduzt.) Nun, der weiß wenigstens einen jeden an seine Stelle zu setzen! — Ich fühle, daß er nicht Unrecht hat, und ich bin ihm gut.

Steinfels (beyseite.) Es hat gewirkt!

Min-

Minchen (herzlich.) Im Ernste jetzt, sagen sie mir ihr Geheimniß. Wer weiß? Ich könnte ihnen vielleicht eines dagegen geben.

Steinfels (einen simpeln goldnen Ring vom Finger ziehend.) Was gilt die Wette? Ich werde ihr das ihrige eher sagen, als das meine?

Minchen (beyseite.) Hm! Wenn er's nicht wäre — mit dem Ringelchen käme er nicht weit.

Steinfels. Ihre Hand!

Minchen (ihre Hand nachlässig hinhaltend, während daß er ihr den Ring ansteckt.) -- Was machen sie?

Steinfels (im Vertrauen.) Ich vertrete Kaspars Stelle.

Minchen (lebhaft, beyseite.) Er ist allerliebst! — (Laut, ein verschämtes Wesen annehmend) Mein Herr, ihre Liebe ist mir nicht gleichgiltig; seit zwey Jahren blieb ihr Andenken mir gegenwärtig; ich erlaube ihnen, um meine Hand zu werben — wird die Wahl zwischen ihnen und ihren Nebenbuhlern meinem Herzen überlassen, so möchte sie sehr bald getroffen seyn.

Steinfels (feurig.) Was sagst du?

Minchen. Ich vertrete des Fräuleins Stelle.

Steinfels. O Minchen!

Minchen. Still! der Augenblick ist günstig. Ich will das Fräulein bereden, hierher zu kommen. Dann mache ich den Cousinchens weiß, daß unsre beyden Gecken um ihretwillen im Garten herumkreuzen, und schicke sie ihnen zu — So bleibt das

Feld ein Weilchen unser. (Indem sie davon laufen will, begegnet sie an der Thüre Luisen.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Luise.

Luise (an der Thüre stehen bleibend, halb leise.) Was sehe ich?

Minchen (eben so.) Geschwind kommen sie.

Luise. Ich zittre!

Minchen. Vor Freude?

Steinfels (gegen die Thür auf sie zugehend.) Mein Fräulein —

Minchen (Luisen sanft vorschiebend.) In wenigen Minuten bin ich wieder da —

Luise. Wie? Du könntest mich allein lassen?

Minchen. Mit einem Freund.

Steinfels. Mit einem ehrerbiethigen Freund. (Minchen geht ab.)

Sechster Auftritt.

Steinfels. Luise.

Steinfels. Hören sie mich, Fräulein! die Zeit ist kostbar — Ich bin hier, Frieden zu stiften, Frieden zu erkaufen, sey es auch mit einiger Aufopferung. Herr von Seebach hat mich bevollmächtigt, ihrem Vater jede Anerbiethung zu thun, durch

welche ihr Zwist geschlichtet werden mag. Wohl mir, wenn es mir geling, zwischen zwey Häusern, die sich nie hätten entzweyen sollen, die alte Freundschaft wieder herzustellen!

Luise. Ich zweifle, daß dieß je angehen möchte. — Wußten sie mich aber hier?

Steinfels. Ja.

Luise. Ja? (Furchtsam) Sie kamen bloß des Prozesses wegen?

Steinfels (zärtlich.) Sie glauben es nicht.

Luise. Warum!

Steinfels (feurig.) Wie? Erinnern sie sich des Tages nicht mehr, da mein Herz zum ersten Mahl der Liebe schöne Gluth empfand? Jener Ball, da meine Hand, die in der ihren zitterte, da meine entzückten Blicke, meine unzusammenhängenden Reden, ihren Sieg verkündigten — haben sie das alles vergessen?

Luise. Ich — w e r d e es nicht vergessen.

Steinfels. O, wenn meine Bemühungen Seebachs Wünschen entsprechen könnten —

Luise (theilnehmend.) Was wäre dann ihre Absicht?

Steinfels. Zur Befestigung des Friedens, ihre Hand für seinen Neffen zu erhalten.

Luise (entrüstet.) Für seinen Neffen? Das nenne ich Freundschaft!

Steinfels. Nein, nein! Bloße Freundschaft ist uneigennütziger.

Luise (erstaunt.) Was? — (Bitter) Ihre Bescheidenheit macht sie fast die Höflichkeit vergessen. Uebrigens — rathe ich ihnen sehr, von ihrem Vorhaben abzustehen, daß bey mir so wenig, wie bey meinen Aeltern —

Steinfels. O Fräulein, nie kann ein ungerechter Familienhaß auf ein Herz wie das ihrige forterben! Nein, Luise, nein —

Luise. Mein Herr!

Steinfels. Der junge Seebach —

Luise. Ist ihr Freund, und kann nie der unsrige werden. Ich dächte, mein Herr, wir hätten uns nichts weiter zu sagen —

Steinfels. Bleiben sie, Fräulein, o bleiben sie! Würde Seebach sie lieben, wenn er das Schöne, das Gute nicht liebte?

Luise. Seebach mich lieben? Er hat mich nie gesehen!

Steinfels. Er kennt sie besser als sie denken.

Luise (gespannt.) Wie?

Steinfels. Er hört sie vielleicht sein Urtheil sprechen, beklagt ihren Irrthum, trauert, und darf seinen Schmerz nicht laut werden lassen.

Luise (lebhaft.) Er hört — sie glauben es?

Steinfels (sie starr ansehend.) Ja.

Luise. Wäre es möglich? Sollten sie — ? Mein Herz sagt mir —

Steinfels (zärtlich.) Die Wahrheit.

Luise. Warum lehrten sie es diese nicht früher kennen? Ich hätte den armen Seebach mit mehr Schonung behandelt.

Steinfels. Er trägt ihnen ihre Härte nicht nach.

Luise. Er glaubt vielleicht, daß ich mehr Gutes von ihm denke, als ich Böses sagte? — aber um des Himmels Willen, daß mein Vater ja nicht hinter ihr Geheimniß komme! Sie haben sehr wohl gethan, einen falschen Nahmen anzunehmen.

Steinfels (ernsthaft.) Keinen falschen, Fräulein; auch dieser kömmt mir zu, und erst seit kurzem trage ich einen andern.

Luise. Nun, versäumen sie wenigstens nichts, um ihn zu verbergen. Sie können durch Verstellung allein hier ihr Glück machen —

Steinfels (lebhaft.) Nur durch Wahrheit kann ich es *verdienen*!

Luise. Wenn aber mein Vater ihren jetzigen Nahmen erführe —

Steinfels. Wenn ich ihn verläugnen müßte —

Luise. Nun?

Steinfels. Ich würde es nie thun! Ihres Vaters Liebe suche ich zu gewinnen, aber seine Achtung muß mir Bürge seyn, daß er mir diese Liebe erhalten wird.

Luise. Sie haben Recht! — Nur verfahren sie klug mit meiner Mutter. Sie ist gut und verständig, und mag für beydes gern gelten. Ihr Geist gefällt ihr; lassen sie aber den ihren glänzen —

Steinfels. Seyn sie unbesorgt. Ich weiß, unter welchen Bedingungen es in der Welt erlaubt ist, etwas Verstand zu haben. Mitleuchten läßt man andrer Geist wohl zuweilen, blenden aber nicht.

Luise. Dem einfachen Sinne meines Vaters hingegen geht Fröhlichkeit über Witz.

Steinfels. Dieser Meinung bin ich meistens auch.

Luise. Und meine guten Cousinchens — ja die wissen selbst noch nicht recht, was sie sind.

Steinfels. Nun, sicherlich wissen sie doch, was sie seyn möchten: klug und liebenswürdig, wie das Muster das sie vor Augen haben. Die größte Kunst, wie das würdigste Streben, ist es dann, ihnen zu geben was ihnen fehlt.

Luise (lächelnd.) Man kann die Großmuth auch zu weit treiben, Herr von Steinfels!

Steinfels (ihr die Hand küssend.) So darf ich dann — wenn mich die Liebe über alle Schwierigkeiten siegen lehrt — so darf ich also hoffen — —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Minchen.

Minchen. Geschwind, geschwind gehen sie von einander. Die Fräuleins kommen aus dem Garten zurück, und steuern hierher; sie haben die jungen Herren, die auf ein ganz andres Rendezvous warteten, weit kaltsinniger gefunden, als sie sich

schmeicheln mochten. Nun hörte ich sie eben, sich ein langes und breites von ihnen erzählen, Herr von Steinfels — die armen Kinder wären des Todes, wenn sie das Fräulein und sie hier beysammen fänden. Ein Verdruß so auf den andern — das könnte sie gar boshaft machen; und ehe sie sich ihretwegen mit einander zankten, würden sie sich gegen das Fräulein verbinden.

Steinfels. Jungfer Minchen, Jungfer Minchen! Verdruß macht freylich boshaft — und was ist man denn, wenn man den Verdruß stiftet?

Minchen. Schönen Dank, Herr von Steinfels! Mich wundert's nur, wenn sie dem Fräulein die ganze Zeit auch so vorgepredigt haben, daß sie noch so munter und wach aussieht — Jetzt machen sie aber, daß sie fortkommen!

Steinfels (zu Luisen.) Ein Wort nur —

Minchen. Nichts, nichts da! (Zu Luisen, Steinfels nachmachend) Ich liebe sie; (zu Steinfels, Luisen nachmachend) ich liebe sie wieder — So! Jetzt gehen sie dort hinaus; wir wollen diesen Weg nehmen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Saalburg. Herr von Schöndorf.

Herr von Saalburg.

Nun, mein Theuerster, diesen Abend also bekömmt einer von uns beyden das Mädchen, und der andre — den Abschied.

H. v. Schöndorf. Ach, du kannst freylich über diesen bangen Augenblick scherzen! Dir verspricht alles Sieg, und mir Verzweiflung.

H. v. Saalburg. Nein, nein! Man sieht es wohl, daß du ihr in die Augen stichst — (beyseite) der Pinsel!

H. v. Schöndorf. Du hast ihr Herz zu rühren gewußt; sie verschmäht meine Treue, meine Pein! — (beyseite) der eitle Geck!

H. v. Saalburg. Die Mutter vermag alles, und sie zieht dich vor.

H. v. Schöndorf. Herr von Altenhayn ist für dich, und des Vaters Stimme wird den Ausschlag geben. Mit brechendem Herzen mache ich dir meinen Glückwunsch.

H. v. Saalburg. Ich möchte des Teufels werden, aber was ist zu thun? Ich gratulire dir.

H. v. Schöndorf. Du willst scherzen —

H. v. Saalburg. Höre aber einmahl, Herr Bruder: während daß wir uns hier schrauben, und einer den andern aus dem Sattel heben möchten, was würdest du wohl sagen, wenn ein Dritter dazu käme, und uns am Ende beyde auslachte?

H. v. Schöndorf. Was fällt dir ein?

H. v. Saalburg. Dem Steinfels traue ich nicht über den Weg, der seinen Jungfer Minchen eben so wenig, und ich würde mich nicht wundern, wenn sie es mit ihm hielte.

H. v. Schöndorf. Minchen? Unmöglich! Ich weiß — ich glaube, wollte ich sagen —

H. v. Saalburg. Aha! Bald hättest du dich verschnappt — Aber das bestättigt meinen Verdacht, und ich sage dir, Brüderchen, daß sie uns beyde zum Besten hat — Sieh, da kömmt sie! Sie scheint ganz nachdenkend — Laß uns in diesen Winkel treten, und sie belauschen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen: versteckt. Minchen.

Minchen (sich allein glaubend.) Sie will nicht mit der Sprache heraus --- haben sie sich ordentlich mit einander erklärt, oder nicht? Die Leutchen bedenken nicht, daß sie keinen Augenblick zu verlieren haben bis heute Abend --- Schreiben will sie auch nicht. Sollen sie sich nun den ganzen Tag bey der Vorrede aufhalten? Nein, nein! --- (Sie setzt sich an einen Schreibtisch.) Herr von Steinfels, ich habe ohnehin etwas bey ihnen gut zu machen --- Fräulein Luise, sie würden bitterböse, wenn sie wüßten daß ich in ihrem Nahmen an den Herzgeliebten schreibe; aber das bißchen Oehl in's Feuer kann hier gewiß nicht schaden, und sie werden mir es am Ende doch danken --- (Sie schreibt.)

H. v Saalburg (beyseite zum H. v. Schöndorf.) Nun, Herr Bruder?

Minchen (im Schreiben.) Kurz und bündig! --- (Sie überließt was sie geschrieben hat) Allerliebst! --- Ach meine Herren, das bricht ihnen den Hals!

H. v. Schöndorf (beyseite.) Die schwarze Seele!

Minchen (schreibend.) Luise von Altenhayn --- So! Ist es nicht ihre Hand, so ist es doch ihr Herz. (Sie legt den Zettel zusammen, und siegelt ihn mit einer Oblate zu; H. v. Saalburg und H. v. Schöndorf kommen hierauf zum Vorschein.) Ach, da sind

unsre Ueberlästigen! (Sie steckt den Zettel in ihre Schürzentasche.)

H. v. Saalburg. Du schriebst, Minchen?

Minchen. Ich? Nein, ich überlegte.

H. v. Saalburg (leise zu Minchen.) Unsrer Sache wegen, nicht wahr?

Minchen (geheimnißvoll.) Still!

H. v. Schöndorf (dem H. v. Saalburg verstohlen gewinkt hat, ebenfalls leise zu Minchen.) Ich errathe, daß —

Minchen (wie oben.) Lassen sie sich nichts merken.

H. v. Saalburg (laut.) Das Minchen ist doch ein wahrer Schatz!

Minchen. Meine Herren —

H. v. Saalburg. Wie sie eine Zusammenkunft einzuleiten weiß!

Minchen (verlegen.) Aber —

H. v. Saalburg. Sieh mich einmahl an! (den Finger auf die Stirne) Da! Starr hierher!

Minchen (wie oben.) Nun — ich thu' es ja! (Während dessen läßt H. v. Schöndorf, dem der andre vorher durch Winke zu verstehen gegeben hat, was er thun sollte, den Zettel aus ihrer Tasche springen.)

H. v. Saalburg. Nun? Merkst du?

Minchen (davon laufend.) Wer? Ich? Ich war nie stark im Merken —

Dritter Auftritt.

Herr von Saalburg. Herr von Schöndorf.

H. v. Saalburg (lachend.) So scheint es fast! — Nun, Schöndorf, was hatte ich gesagt?

H. v. Schöndorf. Laß uns sehen was sie schreibt — (Er öffnet den Zettel) „Helfen Sie sich, und „die Liebe wird Ihnen helfen. Luise von Altenhayn."

H. v. Saalburg. Bravo! (Er setzt sich vor dem Tisch, und schreibt auf einem andern Blatte) Ob wir es auch so kurz und bündig können? (Zum H. v. Schöndorf, der ihm über die Schulter zusieht) Du wirst doch mit unterzeichnen?

H. v. Schöndorf. Allerdings, allerdings! Ein so schändlicher Verrath fordert Blut — (Er unterzeichnet.)

H. v. Saalburg. So — so recht, Brüderchen! Jetzt wollen wir diesen Zettel dahin werfen —

H. v. Schöndorf. Leg ihn ja eben so zusammen — da, im Schreibzeug, findest du den Kopf, mit welchem sie gesiegelt hat — Hier, hier hat sie gestanden!

H. v. Saalburg. Du bist ja ganz außer Athem, Schöndorf — Hier mag sie also ihren Liebesbrief wieder finden. (Er wirft den Zettel zur Erde.)

H. v. Schöndorf. Da ist sie wahrhaftig schon wieder!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, vorn auf der Bühne; der Zettel liegt zwischen ihnen. Minchen im Hintergrund.

Minchen. Der verdammte Zettel!

H. v. Schöndorf. Man sucht.

Minchen. Ah!

H. v. Schöndorf. Man erblickt ihn.

Minchen (sie zu zerstreuen suchend.) Ach, meine Herren, welches Glück, daß ich sie noch hier treffe!

H. v. Saalburg. Sieh da, mein Schätzchen! Was bringt dich so geschwind wieder her?

Minchen. Ihr Bestes — Ihr beyderseitiges Bestes, meine Herren.

H. v. Saalburg. Hatte ich mir es doch gleich gedacht!

H. v. Schöndorf. Ja ja, wer nur Jungfer Minchen zur Freundinn hat —

Minchen. Die Nachricht ist für sie beyde gleich wichtig, und verdient daß sie einen Augenblick gemeine Sache machen. (Sehr geheimnißvoll) Das Fräulein — Um des Himmels Willen, da höre ich wohl unsre Cousinchens! (Während daß sie sich mit verstelltem Schrecken umwenden, bückt sie sich, und ergreift den Zettel) Ah!

H. v. Saalburg (sie überraschend, ehe sie sich aufgerichtet hat.) Was machst du da?

Minchen (zitternd.) Ich horche.

H. v. Saalburg. Aber was hast du denn?

Minchen. Ich zittre — wenn ich denke, daß sie in diesem Augenblick vielleicht beyde betrogen werden.

H. v. Saalburg. Du armes Kind! Nein nein, sey unbesorgt.

Minchen. Ach, ich sehe was ich sehe!

H. v. Saalburg. Nun, da sind wir ja geborgen! (Er nimmt ihr die Hand, in welcher sie den Zettel hält) In diesem Patschchen steht unser Schicksal; laß mich's doch küssen!

Minchen (ihre Hand zurückziehend.) Nun!

H. v. Schöndorf. So laß mich wenigstens ---

Minchen (die Arme zusammenschlagend, um ihre Hand zu schützen.) Zu viel Ehre, meine Herren. Hören sie lieber an, was ich erfahren habe. Sie hatten recht errathen; der Fremde da --- der Herr von Steinfels --- hat ein Auge auf das Fräulein.

H. v. Saalburg (treuherzig.) Siehst du!

Minchen. Ich glaube eben nicht, daß er schon sein Glück bey ihr gemacht haben sollte --- aber besser ist besser! Man muß sehen, wie man ihn je eher je lieber über Bord schafft.

H. v. Saalburg. Nicht wahr? Und da willst du's an dir nicht fehlen lassen?

Minchen. Ich denke, man stellt ihm, wo möglich noch diesen Vormittag, einen Zettel zu --- der sich gewaschen haben soll --- daraus er mit wenigen Worten gleich sein Schicksal ersieht.

H. v. Saalburg. Ja? Prächtig ausgedacht! Thu du das nur; unsre Dankbarkeit ---

H. v. Schöndorf (äusserst süß, obgleich von innerer Wuth zitternd.) --- soll unbegränzt seyn! (Sie gehen beyde ab.)

Minchen (allein.) Mich schaudert noch über und über! (Den Zettel ansehend) Nun, da ist er --- Aber was für ein Unstern liegt denn auf dem verzweifelten Zettel? Wenn das so fortgeht, und endlich gar wüßte mir's niemand Dank --- Fahre ich doch zusammen, wenn sich nur was bewegt! --- (Im Abgehen) Ach, wer A sagt --- ---

Fünfter Auftritt.

Obrist von Altenhayn. Steinfels.

Obrist. Nun?

Steinfels. Reizend!

Obrist. Was sagen sie zu dem Wäldchen, wo der Bach durchfließt?

Steinfels. Mir gefällt nichts besser als das Laubgewölbe, das sich mitten aus den blühenden Gebüschen erhebt. Man sollte dieses Fleckchen den Tempel des Friedens nennen --- wie gern hätte ich diese Gottheit da thronen sehen!

Obrist. Was wollen sie sagen? Haben sie es dort nicht ruhig und still genug gefunden?

Steinfels. Ah mein Herr --- ich meine den Frieden des Herzens!

Obrist. Nun, Gottlob, den stört bey mir auch weiter nichts.

Steinfels. Wie, Herr Obrist? Und sie prozessiren?

Obrist. Ach mein Herr, sehr wider meinen Willen.

Steinfels. Es hat etwas trauriges, dieses Lebensalter, wo man von jugendlichem Wahn geheilt die Süssigkeit der Ruhe schmecken könnte, durch Hader und Zwietracht vergällt zu sehen.

Obrist (niedergeschlagen.) Ja, das ist nun so! --- --- Darum wollen wir, ich bitte sie, den Prozeß ganz aus dem Spiele lassen.

Steinfels (lebhaft.) Ihr Gewächshaus und ihre Orangerie haben mir viel Vergnügen gemacht.

Obrist. Nicht wahr? Ja, darauf rechnete ich auch.

Steinfels. Sagen sie mir aber ---

Obrist. Nun?

Steinfels. Die Mauer, gegen die Mittagsseite, hätten sie doch sollen abtragen lassen?

Obrist. Die muß bleiben! Es hat seine Ursachen ---

Steinfels. Sie schadet.

Obrist (heftig.) Aber sie verbirgt mir den Anblick von Seebachs Schloß!

Steinfels. Das ist betrübt! Was kann angenehmer seyn, als freundlicher Umgang mit Nachbarn?

Obrist. Ja ja --- wornach die Nachbarn sind.

Steinfels. Wohl dem guten Menschen, der sich gern aus seinem friedlichen Wohnsitz nach allen

allen Seiten umsieht, und zu sich sagen kann: um mich ist alles Liebe! An jeder Stelle, zu jeder Stunde ist ihm Zufriedenheit nahe: er läßt sein Revier nicht mit Mauern umgeben.

Obrist. O, wenn sie Seebach kennten ---!

Steinfels. Ich kenne ihn.

Obrist. Wie?

Steinfels. Ich komme seines Prozesses wegen zu ihnen.

Obrist. Sie sind ein Freund von ihm?

Steinfels. Ja.

Obrist (wüthend.) Und sie wagen es, dieses Haus zu betreten? Sie, ein Anhänger dieses Bösewichts? Der Freund eines Menschen ---

Steinfels (ruhig.) Den sie geliebt haben, den sie noch lieben.

Obrist. Nein! Ihm allein unter allen Menschen ist mein Herz verschlossen. Er haßt mich ---

Steinfels. Wenn das wäre, würde er wohl die ersten Schritte zur Versöhnung thun?

Obrist. Er fürchtet zu verlieren, das ist's alles.

Steinfels. Er ist überzeugt daß er gewinnen wird, und darum wünscht er einen Vergleich.

Obrist. Ueberzeugt! Und sie wagen es, mir das in's Gesicht zu sagen?

Steinfels. Vielleicht irrt er sich; aber je fester seine Ueberzeugung ist, je mehr müssen sie sein gutes Herz erkennen. In seinen Augen ist das Recht ganz auf seiner Seite; und dennoch hat

mich mein Freund bevollmächtigt, die Hälfte seiner Ansprüche nachzulassen.

Obrist. Nein!

Steinfels. Nein? --- (Beyseite) Ich muß ihn in die Enge treiben --- (Laut) Drey Viertheil denn?

Obrist. Nein --- alles, oder nichts.

Steinfels. --- Nehmen sie alles.

Obrist (außer Fassung.) Alles!

Steinfels. Alles --- ja.

Obrist. Nun dann --- nein! Ich merke ihre List; ich werde, denken sie, Narr genug seyn, Seebachs Vorschlag anzunehmen, und ihm für das was mein ist verpflichtet zu seyn --- Nein, lieber prozessire ich!

Steinfels. Um etwas, daß man ihnen gutwillig läßt? Wenn ich nur einen Grund wüßte —

Obrist (heftig.) Hat man Gründe, wenn man prozessiret?

Steinfels. Nun, Herr Obrist, so nehmen sie nichts an, lassen sie auch nichts nach — ich weiß doch ein Mittel, den Vergleich —

Obrist. Nein! Und dann die ungeheuern Kosten! Was der Bettel beträgt, ist schon dreyßigmahl in Sporteln darauf gegangen. Nein, sage ich! —

Steinfels. Um den unseligen Prozeß mit einmahl los zu werden, vermischen sie beyde ihre Rechte, statt sie zu theilen. Der Boden, von dem sich die Zwietracht entspann, werde ein gemeinschaftliches

Gut. Machen sie einen Weg aus den zweyen, die an einander stoßen; nennen sie ihn den Weg der Freunde! Er wird von einem Revier zum andern führen, er wird sie beyde auf ihren Spaziergängen einander entgegenführen; in der Mitte bringen sie eine Ruhestätte an, nach welcher sich keiner von ihnen seine Schritte gereuen lassen wird, denn die Freundschaft wird ihn dort empfangen. Dieser Fleck heißt alsdann die Wiedervereinigung der Brüder. Da werden ihnen in ihren alten Tagen oft Freudenthränen entfließen, da werden ihre Kinder an ihrem Beyspiel lernen, wie man sich liebt — Sie weinen?

Obrist (gerührt.) Ja — ja, wenn Seebach —

Steinfels. Er liebt sie.

Obrist. Das Bild — freylich, das Bild —

Steinfels (lebhaft) Sprechen sie!

Obrist. Ich — (Beyseite) Will mich denn kein Mensch erlösen?

Steinfels. Sie haben ihn lieb?

Obrist (verlegen.) Nun — ich muß wohl gestehen, daß — im Grunde meines Herzens —

Steinfels. Reden sie aus.

Obrist. Aber — (Beyseite) Ach Gottlob, da ist meine Frau — Ja, wenn meine Frau es zufrieden ist, so werde ich vielleicht mit ihnen — (Leise) Aber sagen sie ihr nur ja nicht, daß ich geweint habe!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Altenhayn.

Steinfels. Kommen sie, gnädige Frau! Ich sprach mit ihrem Herrn Gemahl von Einigkeit, von Frieden; er wählt sie zu unserm Schiedsrichter, und wir lassen es beyde auf ihren Ausspruch ankommen.

Frau v. Altenhayn. Sie erweisen mir viel Ehre —

Obrist. Nun, Herr von Steinfels, sie werden ihr den Fall schon auseinander setzen; ich lasse sie — (Leise zu Steinfels) Thun sie ihr Bestes; bey aller ihrer Geschicklichkeit fürchte ich doch, sie werden hier nichts ausrichten.

Steinfels. Warum?

Obrist. Nun nun, ich sage ihnen, sie werden Mühe haben — kurz, es ist meine Frau; sie verstehen mich. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau von Altenhayn. Steinfels.

Frau v. Altenhayn. Was sagt er ihnen da, so insgeheim?

Steinfels. Er meint, ich würde nichts ausrichten.

Frau v. Altenhayn. So zuversichtlich! Was weiß er davon?

Steinfels. Ich fürchte sehr daß er Recht haben möchte.

Frau v. Altenhayn. Unmöglich!

Steinfels. Wenn sie aber wissen werden —

Frau v. Altenhayn. Nein, nein, sage ich ihnen.

Steinfels. Die Sache ist kützlich!

Frau v. Altenhayn. Desto besser! Um so lieber werde ich ihnen mit meiner geringen Einsicht zu Diensten stehen — Wie? Welchen Begriff hat er denn von mir? Welchen Begriff hätte er ihnen geben können? Sagen sie an: wovon ist die Rede?

Steinfels. Ich wiederhohle es ihnen, von Einigkeit und Frieden.

Frau v. Altenhayn. Das ist ja gerade meine Sache!

Steinfels. Ich dachte freylich auch ---

Frau v. Altenhayn. Hätten sie sich nur gleich zuerst an mich gewandt, wir wären damit schon zu Rande.

Steinfels. Ich fürchte ---

Frau v. Altenhayn (ungeduldig.) Sprechen sie, sprechen sie; auf meine Verschwiegenheit können sie zählen. Nun?

Steinfels. Wenn ich sie nur nicht erschrecke ---

Frau v. Altenhayn. Nun, das müßte arg seyn! Heraus, heraus mit der Sprache, Herr von Steinfels!

Steinfels. Mein Besuch hat zur Absicht, einen Vergleich in der Seebachschen Sache zu vermitteln ---

Frau v. Altenhayn. Himmel!

Steinfels. Dachte ich's doch! Sie zittern ---

Frau v. Altenhayn. Ich? --- Vor Zorn und Unwillen! Wie? Sie wagen es ---

Steinfels (ruhig.) Ihr Herr Gemahl, sehe ich, hatte mich recht berichtet.

Frau v. Altenhayn. Nein mein Herr, nicht so ganz --- Aber dieser seltsame Handel ---

Steinfels. Würde ich mich wohl für etwas Gewöhnliches an sie wenden, gnädige Frau?

Frau v. Altenhayn. Der jüngste Tag, mein Herr, kann diesen Prozeß nicht schlichten.

Steinfels. Nun ja, gnädige Frau, da liegt ja eben das Verdienst davon.

Frau v. Altenhayn. Und überdem zweifle ich sehr --- daß der Herr Obrist je einwilligt ---

Steinfels. So? Nun dann --- er hat freylich zu befehlen!

Frau v. Altenhayn. Zu befehlen? O, was das anbelangt ---

Steinfels (lebhaft.) Ich sehe noch einen Schimmer von Hoffnung!

Frau v. Altenhayn. Wie so?

Steinfels. Sie brauchen nur zu wollen, so können alle Hindernisse besiegt werden.

Frau v. Altenhayn (verlegen.) O, wenn sie auch alles so buchstäblich nehmen ---

Steinfels. Wie schön ist die Gewalt einer Frau, die den Frieden in ihrem Hause zu gründen, der Vernunft und der Billigkeit Reiz und Anmuth zu

leihen weiß! Zu herrschen glaubt ihr Gemahl, indem er Gesetzen gehorcht, die er liebt --- Niemand, gnädige Frau, niemand kann besser wie sie zu einem Vorhaben behülflich seyn, das im Grunde auch ihnen zum Nutzen gereicht; denn die tausendfachen Verdrießlichkeiten eines Prozesses können ja doch, selbst in der einigsten Ehe, hier und da wohl einmahl Wolken erregen ---

Frau v. Altenhayn. Die fürchte ich eben nicht!

Steinfels. Freylich, es hängt nur von ihnen ab, sie zu zerstreuen; wenn indessen zwischen Krieg oder Frieden die Wahl statt findet --- wer würde nicht den Frieden wählen? Ruhe ist immer besser wie Sturm.

Frau v. Altenhayn (trocken.) Immer? --- Nein.

Steinfels. Ihr Herr Gemahl --- oder ich müßte mich sehr irren --- ist eines andern Geschmacks?

Frau v. Altenhayn. Was thut das zur Sache? Der Mann hat keinen Karakter!

Steinfels. In seinem Alter pflegt Ruhe eine Bedingung der Gesundheit zu seyn.

Frau v. Altenhayn. Das ist ein großer Irrthum, mein Herr. Mein Mann hat es nöthig, aufgerüttelt zu seyn; Ruhe schläfert ihn ein: für ihn ist Verdruß die beste Kur.

Steinfels. Ich zweifle gewiß nicht, daß sie sich sein Wohlbefinden angelegen seyn lassen --- (gleichsam in Vertrauen) Wenn aber der Vergleich, den

mein Freund wünscht, durch sie zu Stand käme: wissen sie wohl daß es ein allgemeines Erstaunen geben würde?

Frau v. Altenhayn (freundlich.) Im Ernst? Meinen sie?

Steinfels. Ganz gewiß. Wie? Im Augenblick der Entscheidung, einen Prozeß der an die fünfzehn Jahre dauert, mit einem einzigen Worte gütlich beyzulegen --- es wäre ein Meisterstück, und würde ihnen die größte Ehre machen.

Frau v. Altenhayn (mit einer Art Bescheidenheit.) Sie scherzen! Man würde doch ohne Zweifel den Herrn Obristen für den ersten Urheber ---

Steinfels (lebhaft.) Wie, gnädige Frau? Das glauben sie gewiß nicht! Wer wollte bey einem so auserordentlichen Zug sie verkennen? Herr und Frau von Altenhayn, würde es heißen, haben endlich ihren Streit mit Seebachs ausgeglichen — Herr von Altenhayn? sagt dann ein jeder; o nein! Sie muß es seyn; seine Meinung stimmt sich in solchen Sachen immer nach der ihrigen, er sieht mit ihren Augen, und sieht sehr gut.

Frau v. Altenhayn. Nun allerdings — es könnte —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Obrist von Altenhayn. Luise.

Obrist (zu Steinfels.) Nun?

Steinfels. Die gnädige Frau willigt ein.

Obrist (verdrießlich.) Wie? Nimmermehr.

Frau v. Altenhann (lebhaft.) Ja.

Luise (beyseite.) Gottlob!

Obrist (aufgebracht.) Sie thut es bloß, um mir zu widersprechen.

Luise (beyseite.) Ach!

Frau v. Altenhayn (trocken zu ihrem Mann.) Seyn sie überzeugt, mein Herr —

Obrist (sich entfernend.) Ich will davon nichts hören.

Steinfels. Bleiben sie!

Obrist (zurückkommend.) Es steht also geschrieben, daß wir keinen Tag im Frieden leben sollen.

Frau v. Altenhayn (sich entfernend.) An wem ist die Schuld?

Steinfels (sie zurückführend, und sich zwischen beyde stellend.) Sie irren sich; nie waren sie einiger! — Sie sind ein glückliches Paar!

Obrist (halb für sich.) Hm!

Frau v. Altenhayn (deßgleichen.) Ach!

Steinfels. Man sollte denken, der Himmel hätte sie ausdrücklich eines für das andre geschaffen —

Obrist. Was sagen sie?

Steinfels. Ja freylich, wer oberflächlich urtheilte, könnte aus dem ersten Anschein auf etwas Mißhelligkeit schließen; allein, mein Auge dringt in das Heiligthum des ehelichen Glücks, und erkennt im Innersten ihrer Herzen alles was den Reiz des Lebens machen kann. Je öfter sie zusammen schmollen, je mehr beneide ich sie; sie genießen als Gat-

ten das ganze Glück junger Liebenden: Verdacht, Aufwallungen, Kummer, Kälte, Bruch — und insgeheim, ganz sachte sachte, liebt ein jedes das andre: die Rose blüht unter den Dornen! Da — was wetten wir? Sie möchten jetzt beyde sich um den Hals fallen! (Er führt sie einander zu, daß sie sich umarmen müssen.)

Frau v. Altenhayn (halb entrüstet.) Mein Herr —

Steinfels (fröhlich.) Und sie möchten —

Frau v. Altenhayn. Nun?

Steinfels. Straks wieder anfangen. (Er zwingt sie von neuem, sich zu umarmen.)

Frau v. Altenhayn (außer Fassung.) Nein, das ist auch zu stark — (Mit einem verlegnen Blick auf ihre Tochter) Bedenken sie wenigstens —

Obrist (gutherzig lebhaft.) Nein, nein, er hat Recht — mein Herz sagt mir — gewissermaßen — daß man — mit einer Frau, die — (Zu Steinfels, leise) So helfen sie mir doch!

Steinfels. Ja gnädige Frau, ihr Herr Gemahl empfindet es, daß Liebe den Herbst des Lebens zum Frühling machen kann — und nun — Vernunft, Freundschaft, Liebe, alles spricht meinem Vorschlage das Wort — entscheiden sie nun beyde!

Obrist (eine Rolle von Papieren herausziehend, die er auf dem Tische ausbreitet.) Ich habe hier den Riß in der Tasche, mit einem Blicke werden wir —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Saalburg. Herr von Schöndorf.

Obrist. Kommen sie, meine Herren; es ist die Rede davon, in der Seebachschen Sache eine Vermittelung zu treffen; helfen sie uns —

Luise. Aber lieber Papa, die Herren sind schwerlich unterrichtet —

Steinfels. Nein, ich wünsche sehr, daß sie uns in dieser Angelegenheit mit ihrem Rathe beystehen; ich hätte sie selbst darum gebethen, meine Herren, wenn mir der Herr Obrist nicht zuvorgekommen wäre —

H. v. Saalburg (beyseite zum H. v. Schöndorf.) Acht gegeben, Schöndorf! Daraus darf nichts werden.

(Herr von Schöndorf setzt sich neben die Frau von Altenhayn, in der Mitte; rechts Herr von Saalburg neben Luisen; Steinfels steht vor dem Tisch, an welchem der Obrist sitzt.)

Obrist. Nun Schatz, jetzt sehen sie selbst! Hier sind die beyden Wege quaestionis — (Sie untersuchen zusammen den Riß.)

H. v. Saalburg (zu Luisen.) Wie glücklich, Fräulein, daß ich einen Augenblick mit ihnen sprechen kann!

Luise (gezwungen.) Ich wüßte nicht — (Ihre Unterredung geht fort.)

H. v. Schöndorf (zur Frau von Altenhayn.) Ach, sollte es mir durch ihren Beystand gelingen, dieses selige Band zu knüpfen!

Frau v. Altenhayn (gleichgiltig.) Ja nun, es kömmt darauf an — (Ihre Unterredung geht fort.)

Obrist (zu Steinfels, auf den Riß zeigend.) Das ist denn der bestrittne Punct! (Ihre Unterredung geht fort.)

H. v. Saalburg (zu Luisen.) Der Mensch zerstreut und ärgert sie mit seinen langweiligen Erörterungen?

Luise. Nein. (Wie oben.)

Steinfels (zum Obristen, ebenfalls auf den Riß zeigend.) Das leidet freylich keine Schwierigkeit — (Wie oben.)

H. v. Schöndorf (zur Frau von Altenhayn.) Der Herr Vermittler dort wird wohl eben kein besondres Glück machen? — (Wie oben.)

Steinfels (zum Obristen.) Das muß sich zeigen — (Wie oben.)

Frau v. Altenhayn (antwortend, fast zugleich, zum H. v. Schöndorf.) Das muß sich zeigen. (Wie oben.)

H. v. Saalburg (zu Luisen.) Wenigstens hoffe ich, Fräulein, daß sie mich mit dem neuen Ankömmling nicht in Vergleichung bringen —

Luise (trocken.) Nein mein Herr, gewiß nicht! (Wie oben.)

H. v. Schöndorf (zur Frau von Altenhayn.) Er scheint mir eine Art von Glücksritter —

Obrist (zu Steinfels, lebhaft.) Nichts weniger — Herr von Schöndorf, untersuchen sie es einmahl —

(H. v. Schöndorf steht verdrießlich auf, Steinfels setzt sich an seine Stelle.)

Steinfels (zur Frau von Altenhayn.) Erlauben sie, daß ich ihn einstweilen ablöse? Seine Stelle auszufüllen getraue ich mir freylich nicht —

Frau v. Altenhayn (freundlich und lebhaft.) Kommen sie! Sagen sie mir doch — (Ihre Unterredung geht fort.)

H. v. Saalburg (zu Luisen, auf Steinfels deutend.) Da! Nun wird er über seinen Nebenbuhler herfallen —

Luise (innig.) Das glaube ich nicht. — (Wie oben.)

Steinfels (zur Frau von Altenhayn.) Er hat etwas Sanftes in seinem Wesen, das eine glückliche Gemüthsart anzeigt; kurz er weiß ihnen zu gefallen. Gern möchte ich mich bestreben, ihm in ihren Augen zu gleichen —

Frau v. Altenhayn (lächelnd.) Das möchte ihnen schwer werden. (Wie oben.)

H. v. Schöndorf (zum Obristen.) Mein Gott, wie kann man darüber ein Wort verlieren? Die Sache ist ja klar — er hat Unrecht.

Obrist (zu Steinfels.) Dieser Herr gibt ihnen Unrecht.

H. v. Schöndorf. Ganz und gar.

Obrist. Nun nun, das heißt —

Steinfels (zum H. v. Saalburg.) Ich appellire an sie.

Obrist (zum Hrn. v. Saalburg.) So kommen sie doch!

H. v. Saalburg (verdrießlich aufstehend.) Der alberne Streit! — (Beyseite) Ich will ein Ende machen!

(Herr v. Schöndorf setzt sich wieder zur Frau v. Altenhayn, Steinfels zu Luisen.)

Obrist (zu H. v. Saalburg, auf den Riß zeigend.) Hier, rechts müssen sie zusehen —

H. v. Schöndorf (zur Frau v. Altenhayn.) Ich fürchte, man hat mich in meiner Abwesenheit bey ihnen auszustechen gesucht ---

Frau v. Altenhayn (kalt.) Beruhigen sie sich, Herr von Schöndorf --- (Ihre Unterredung geht fort.)

Steinfels (zu Luisen.) Soll ich's ihnen gestehen, Fräulein? Ich war nicht ruhig während ihres Gesprächs mit Saalburg; ich fürchte ihn ---

Luise. Da denken sie besser von ihm, als er von ihnen. Wenn sie alles Böse wüßten, das er mir über sie gesagt hat ---

Steinfels (lebhaft.) Gewiß mehr als er dachte, und es kann ihnen bloß seine Liebe beweisen —

Obrist (zu Steinfels.) Hier werden sie auch verurtheilt —

H. v. Saalburg. Und zwar in letzter Instanz!

Steinfels (zu ihm und zu Herrn v. Schöndorf.) Nun meine Herren, so bitte ich sie, beyde zusam-

men den Punct noch einmahl in Untersuchung zu nehmen.

Obrist. Ja ja, verwickelt ist er, und läßt sich nicht so — kommen sie! (Herr von Saalburg und Herr von Schöndorf treten zu ihm; die ganze Gesellschaft ist aufgestanden.)

Luise (zu Steinfels.) Aber woran denken sie?

Steinfels (zwischen Frau v. Altenhayn und Luisen stehend.) Es ist mir sehr lieb, die Herren zu einer so wichtigen Berathschlagung vereinigt zu sehen; sie sind Freunde ihres Hauses, sie sind gewiß Männer von Ehre —

Obrist (zu den Herren von Saalburg und von Schöndorf.) Er irrt sich, nicht wahr?

H. v. Saalburg. Gröblich! (Ihre Unterredung geht fort.)

Steinfels. Wie könnte ich also Partheylichkeit von ihnen befürchten? Finden sie daß ich Recht habe, so bin ich überzeugt daß ihre Achtung für den Herrn Obristen sie verhindern wird, ihn in einem unbilligen Widerspruch zu bestärken —

H. v. Saalburg (zum Obristen.) Pah! Mich wundert nur, wie sie bey einer solchen Zumuthung gelassen bleiben können —

Frau v. Altenhayn (welche so steht, daß sie diese Worte hören kann, zu Steinfels.) Das bilden sie sich also ein?

Steinfels. Ich glaube von andern, was ich selbst an ihrer Stelle thun würde —

H. v. Schöndorf (zum Obristen.) Nein, es geht wirklich bis zur Frechheit!

Frau v. Altenhayn (ungeduldig.) Ich halte es nicht länger aus! Es wäre gewissenlos, dieses edle Zutrauen so mißbrauchen zu lassen — (Zu ihrem Mann tretend) Zeigen sie her! (Sie beschäftigen sich zusammen mit dem Riß; unterdessen beobachten die Herren von Saalburg und von Schöndorf Luisen und Steinfels.)

Steinfels. (Während dieser Rede erscheint Minchen im Hindergrund.) Wie, Fräulein? Soll dieser Augenblick fruchtlos verstreichen? Soll ich kein tröstendes Wort von ihren Lippen vernehmen? Ein Wörtchen nur, ein einziges kleines Wörtchen —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Minchen, die zu lauschen scheint.

H. v. Saalburg (zum Herrn von Schöndorf, auf Minchen deutend.) Aha, der Zettel!

Luise (ihre Aufmerksamkeit wahrnehmend, zu Steinfels.) Seyn sie vorsichtig! -

Steinfels. Vor tausend Zeugen kann die Liebe Beruhigung winken!

H. v. Saalburg (zum Herrn von Schöndorf.) Welche lebhafte Suada!

Luise (zu Steinfels.) Ihre Nebenbuhler behorchen uns —

Steinfels. Lassen sie mich wenigstens in ihren Blicken lesen!

Minchen (ihm verstohlen den Zettel in die Hand drückend.) Lesen sie.

Steinfels. Wie?

Luise. Was willst du?

H. v. Saalburg und H. v. Schöndorf (lachend.) Schön!

Steinfels (entzückt.) Ich begreife!

Obrist (zur Frau von Altenhayn.) Bis dahin also erstrecken sich die Gränzen —

Steinfels (verlegen einen Winkel suchend, um den Zettel zu lesen.) Könnte ich nur — !

Minchen (lachend zu den Herren von Saalburg und von Schöndorf.) Meine Herren, die Fräuleins erwarten sie.

H. v. Schöndorf (beyseite.) Die Schlange!

Frau v. Altenhayn (zu Minchen.) Was machst du hier?

Minchen (verlegen.) Ich, gnädige Frau? Ich wollte — sagen, daß aufgetragen ist.

Obrist (aufstehend.) Aha! Nun nach Tische wollen wir weiter sehen —

H. v. Saalburg (im Abgehen mit den übrigen, von weitem zu Steinfels, der zurückzubleiben sucht.) Lesen sie!

Steinfels (allein, ihm nachsehend.) Wie? — (Er liest mit Erstaunen) „Man wünscht sie um drey „Uhr im Saal zu treffen, um mit ihnen ein gele„genes Plätzchen zu einer Unterredung zu suchen. „Saalburg. Schöndorf.“ — Zu dienen, meine Herren! — Aber welche Verrätherey! Lesen sie,

sagte sie mit lispelnder Stimme und niedergeschlagenen Augen; und sie richtete einen solchen Auftrag für meine Nebenbuhler aus! — Gott! Sollte auch Luise —? Nein, der Argwohn ist eine Versündigung an der Liebe! (Ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Saalburg, allein.

Ausbleiben wird er wohl nicht — Wenn er nur bald käme! Schöndorf hat im Grunde nichts dabey zu thun; ich schrieb den Zettel, das Mädchen kann mir so nicht fehlen, eine gute Klinge führe ich, Gottlob — Es war ein dummer Streich, daß ich ihn mit unterzeichnen ließ: was hat das weinerliche Bürschchen nöthig, bey dieser Rauferey einen Theil der Ehre davon zu tragen?

Zweyter Auftritt.

Herr von Saalburg. Herr von Schöndorf.

H. v. Schöndorf. Wie, Herr Bruder? Deßwegen stahlst du dich aus dem Speisesaal? Ich dachte, wir würden zusammen —

H. v. Saalburg. Hm! — Hör einmahl, Schöndörfchen, alles wohl überlegt, sehe ich nicht recht ein, warum du dir hier die Mühe geben solltest —

H. v. Schöndorf (entrüstet.) Was ist das für ein Ton, Saalburg? Habe ich nicht unterschrieben, so gut wie du?

H. v. Saalburg. Nun ja, in so fern wohl — (aufgeblasen) Du siehst ja aber doch, daß der Zweck von dem allen kein andrer ist, als des Fräuleins Hand zu erhalten —

H. v. Schöndorf. Freylich, und eben deßwegen —

H. v. Saalburg. Nun nun, ich weiß wohl daß du — Aber im Vertrauen, Brüderchen: du hoffst umsonst!

H. v. Schöndorf (beleidigt.) Wirklich? Wie denn so?

H. v. Saalburg. Ah, die Beweise kannst du mir schenken!

H. v. Schöndorf. Nein, nein! Ich bitte gehorsamst, Herr von Saalburg —

H. v. Saalburg. Frag wen du willst! Du kömmst nicht auf!

H. v. Schöndorf. Meinen sie?

H. v. Saalburg. Hohl mich der Teufel — ja!

H. v. Schöndorf (lächelnd.) Aha!

H. v. Saalburg. Was beliebt?

H. v. Schöndorf. O — nichts!

H. v. Saalburg. Nimmst du's etwa übel?

H. v. Schöndorf. Ganz und gar nicht; ich muß darüber lachen.

H. v. Saalburg. Lachen? — Du denkst wohl gar, du bist hier Hahn im Korbe —

H. v. Schöndorf. Bewahre mich der Himmel! So unbescheidne Einbildungen überlasse ich gern andern —

H. v. Saalburg. Das soll wohl auf mich gehen?

H. v. Schöndorf. Wie sie wollen.

H. v. Saalburg. Herr! — (Er zieht den Degen, H. v. Schöndorf deßgleichen.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Steinfels.

Steinfels (zwischen sie tretend.) Was ist das? Halten sie ein —

H. v. Schöndorf. Lassen sie uns —

H. v. Saalburg. Mit welchem Rechte —?

Steinfels. Zwey Freunde!

H. v. Saalburg. Die Ehre —

Steinfels. Ich kenne ihre Gesetze, allein die Gesetze der Freundschaft sind älter —

H. v. Saalburg. Keine Predigt, mein Herr!

Steinfels. Was braucht es auch deren, wo die Natur spricht? Hören sie auf ihre Stimme, so lange es noch Zeit ist, ehe ihre Hände von Freundes Blut triefen.

H. v. Schöndorf. Die Beleidigung —

Steinfels. Läßt gewiß noch Erklärungen zu, die zwischen Freunden nie weitläufig genug seyn können. Fremde mögen sich vom Vourtheil gebiethen lassen, ein Nichts, ein Wort, das in der Hitze des Streits entfährt, auf die Goldwage zu legen; für Menschen, die lange vertraut mit einander umgingen, wird ein Nichts, ein Wort, das der Zufall herbeyführt, indem jeder sich zu rechtfertigen sucht, alles Mißverständniß heben, und die herzlichste Versehnung stiften können. Weg dann mit dieser traurigen Entscheidung durch's Schwert! (Zum Herrn von Schöndorf) Kommen sie; lassen sie mich hören, welche Klagen —

H. v. Schöndorf. Nein, schmeicheln sie sich nicht —

Steinfels (zum Herrn von Saalburg.) Treten sie einen Augenblick auf diese Seite.

H. v. Saalburg (sich entfernend.) Pah! Rächen will ich mich, das ist ausgemacht!

H. v. Schöndorf (zu Steinfels.) Es ist der aufgeblasenste Geck! Er hat sich Impertinenzen gegen mich erlaubt —!

Steinfels. Aber seine Art wird ihnen längst bekannt seyn; sicherlich hatte er nicht in Sinn, sie zu beleidigen —

H. v. Schöndorf. Wie? Er würde —

Steinfels. Sie sollen es gleich sehen, warten sie — (zum Herrn v. Saalburg tretend) Hatte ich's doch gedacht! Herr von Schöndorf —

H. v. Saalburg. Nein, mein Herr! Ich will mich an ihm rächen —

Steinfels. Und er würde der Freundschaft seine Rache aufopfern, wenn sie ihm nur auf dem halben Weg entgegenkommen wollten.

H. v. Saalburg. Die Memme!

Steinfels. Nein, dafür halten sie ihn nicht: wie hätten sie sonst sich mit ihm schlagen wollen? — Ich wußte ihm die Bande einer alten Freundschaft mit einigem Nachdruck zu Gemüth zu führen; das, und das allein, hat so lebhaft auf ihn gewirkt, daß sie ihn alsbald seinen Degen einstecken sehen würden, wenn er von ihrer Bereitwilligkeit, seinem Beyspiel zu folgen, überzeugt wäre —

H. v. Saalburg. Ah nun, wenn er den ersten Schritt thut, so will ich ihm zu Gefallen wohl —

Steinfels. Dann muß er aber auch sehen können, daß dieß ihre Absicht ist. Erlauben sie — (Er läßt ihn eine Stellung nehmen, als ob er im Begriff wäre, seinen Degen einzustecken.) So! — (Beyseite, indem er wieder zum Herrn von Schöndorf tritt) Zwischenträger und Lügner — sonderbar genug, daß sich eine Sünde mit der andern aufheben kann! — (Zum Hrn. v. Schöndorf) Er biethet die Hand zur Versehnung —

H. v. Schöndorf (spöttisch.) In der That?

Steinfels. Da — sehen sie selbst!

H. v. Schöndorf (verwundert.) Ja freylich — wenn er seinen Degen einsteckt, so muß ich es allerdings auch thun; er fange aber an!

Steinfels. Ich glaube beynahe, an ihrer Stelle würde ich ihm zuvorkommen —

H. v. Schöndorf. Nimmermehr!

Steinfels (zu beyden, lebhaft.) Frisch, meine Herren! Wenn zwey Männer von Ehre einig sind, darf keine Chikane statt haben — so! Geschwind, auf einmahl — (Nachdem sie beyde ihre Degen eingesteckt haben) Uebrigens wissen sie beyde den Brauch; wer der vernünftigste seyn will, nimmt zuerst das Wort.

H. v. Saalburg } beyde zugleich, und einer dem
H. v. Schöndorf } andern die Hand reichend.

{ Es thut mir auf Ehre leid, Herr Bruder —
{ Ich bedaure unendlich, mein Bester —

Steinfels. Genug! Sie haben nicht aufgehört, Freunde zu seyn — Nun aber, meine Herren, haben wir ein Wort andrer Art mit einander zu reden.

H. v. Saalburg. Was könnte jetzt noch —?

Steinfels (ihnen den Zettel zeigend.) Antworten sie hierauf!

H. v. Saalburg (ihn umarmend.) Von ganzem Herzen!

H. v. Schöndorf (deßgleichen.) Ich auch!

H. v. Saalburg. Was hälfe alle das Raufen? Unter uns gesagt, wenn des Fräuleins Wahl auf keinen von uns beyden fällt, so glaube ich eben nicht daß wir uns sehr zu beschweren oder zu verwundern haben werden —

Steinfels. Das sind Worte, lieber Saalburg, durch welche sie einem gefährlicheren Mitwerber den

Rang abzugewinnen verdienten — Lassen sie uns denn als Freunde die Entscheidung erwarten!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Minchen.

Minchen (noch im Hintergrund, ihnen voll Erstaunen zusehend.) Nun daraus werde eines klug!

H. v. Saalburg (zum Herrn von Schöndorf.) Sieh! Dort lauert jemand — Komm sie doch näher, Jungfer Minchen.

Minchen. Ich fürchte —

H. v. Saalburg. Warum denn? Was kann man fürchten, bey Leuten denen man so treu gedient hat?

Minchen (aus der Fassung.) Aber —

H. v. Saalburg (Steinfels die Hand reichend) Muß dich ein solcher Erfolg deiner List nicht freuen?

H. v. Schöndorf (deßgleichen.) So klug glaubte sie's wohl nicht angefangen zu haben?

Minchen. Ich weiß nicht was sie wollen, meine Herren; mich führt aber eine kleine Gewissenssache zu ihnen —

H. v. Saalburg. Ey, ey!

Minchen (ihnen die zwey Börsen überreichend, die sie von ihnen erhalten hat.) Sie waren so gütig, auf meine Dienste zu pränumeriren; da ich es ihnen aber nicht zu Danke machen kann, gebe ich ihnen ihr Geld wieder.

H. v. Saalburg. Ah, sie weiß zu leben, Jungfer Minchen; doch wir werden es ihr an Artigkeit gleich thun. Für's erste also, behalte nur das Geld —

H. v. Schöndorf (indem er ihr ihren Zettel gibt.) Und nehme sie dieses kostbare Zettelchen wieder, daß ihr angehört —

Minchen (den Zettel erkennend.) Himmel! — (Sie sieht die drey Herren wechselsweise an) Aber — dieses Papier — habe ich ja nicht in ihre Hände — Sagen sie mir wenigstens, welchen Weg es genommen hat.

H. v. Saalburg (lachend.) Rathe!

Minchen (zu Steinfels.) --- Wie, mein Herr? Ich lasse mir ihr Bestes angelegen seyn, ich weiß das Fräulein zu bereden, daß sie ihnen hier ihre Gesinnungen entdeckt, und dieses Geständniß haben sie ---

Steinfels (kalt.) Erspare Sie sich die Lügen, Jungfer Minchen ---

Minchen (lebhaft.) Lügen! Ich?

H. v. Saalburg. Ja wohl; den Zettel hat das Fräulein nicht geschrieben, du ihn aufgesetzt, und ohne ihr Wissen mit ihrem Nahmen unterzeichnet ---

Minchen. Ach Gott!

Steinfels. Das ist also die erste Lüge --- und hier haben wir die zweyte! (Indem er ihr die Ausforderung zeigt.)

Minchen (aus aller Fassung.) Die zweyte! Wie?

H. v. Saalburg. Frisch, Jungfer Minchen --- (ihr nachspottend) Lesen sie!

Minchen (außer sich.) Gott, welche Schmach! (Indem sie die Ausforderung nimmt) Zwey Zettel! Nein, das begreife ich nicht!

Steinfels. Doch, doch! Lese sie nur ---

Minchen (lesend.) --- „Saalburg. Schöndorf" --- (Lebhaft zu Steinfels) Nun, und das wäre das Papier ---

Steinfels (ruhig.) Das sie mir zugestellt hat.

Minchen. Herr von Steinfels, ich betheure ihnen ---

Steinfels. Es stand in ihren Belieben, meinen Nebenbuhlern behilflich zu seyn, und ihre Aufträge auszurichten; aber dabey noch ihren Scherz mit mir zu treiben, das verdiente ---

Minchen (lebhaft.) Hören sie mich nur an! Ich ---

H. v. Saalburg. Kind, Kind, nimm dich in Acht, daß du nicht zum dritten Mahl lügst.

Minchen. Nein, ich schwöre daß dieser Zettel nie --- (Indem sie auf die Ausforderung zeigt.)

Steinfels (ruhig.) Wozu falsch schwören? Ich werde es ihr nicht glauben.

Minchen. Aber meine Herren, um Gottes Willen, nur ein einziges Wort! (Zu Steinfels) Ja, ich kann es nicht läugnen: ich habe im Nahmen des Fräuleins an sie geschrieben; aber ich wollte ihrer Sittsamkeit ein Geständniß ersparen ---

H. v. Saalburg (zu Steinfels.) Das nenne ich schmeichelhaft!

Minchen. Nein wahrlich, ich habe nach ihrem Herzen geschrieben --- (Sie gibt Steinfels ihren eignen Zettel.)

H. v. Saalburg (zu Steinfels, während daß dieser liest.) Nun, ist es nicht ein Meisterstück?

Steinfels. Wahrhaftig, meine Herren, dieser Zettel ist den ihrigen wohl werth --- nun fragt sich nur, wessen Dank der Schreiberinn gebührt?

Minchen (außer sich.) Es bringt mich unter die Erde!

H. v. Saalburg (beyseite zum H. v. Schöndorf.) Ich dächte, sie wäre nun bestraft genug --- Höre, Minchen, du ziehst dir's gar zu sehr zu Herzen! Diese Papiere sind beyde durch ein Versehen in unsre Hände gefallen ---

Minchen (freudig zu Steinfels.) Versehen! Hören sie?

H. v. Saalburg. Du dachtest deinen Liebesbrief zu bestellen, und wir hatten dir diese Ausforderung zugespielt ---

Minchen (entzückt zu Steinfels.) Nun sehen sie's, daß ich nicht gelogen habe!

Steinfels. Ein kleines bischen doch!

Minchen. Hm! Das ist wenig ---

Steinfels (freundlich.) Hm, es ist mehr wie es sollte!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Nanette. Fräulein Lina.

(Beyde in Hintergrund erscheinend.)

Minchen (die Fräuleins erblickend, zu Steinfels.) Was sehe ich? Machen sie, daß sie fortkommen ---

H. v. Saalburg (zu Steinfels.) Nein nein, bleiben sie! dießmahl gebührt ihnen die Ehre, und wir wollen sie nicht stören.

Steinfels (lachend.) Wie? Daß sie mir wieder eine Ausforderung zuschickten? --- Doch gehen sie nur! Ich laufe vor zwey hübschen Mädchen nicht davon.

(Herr von Schöndorf und Herr von Saalburg gehen eilig hinaus, an den Fräuleins vorbey, die ihre Verbeugung mit höhnischem Verdruß erwiedern.)

Sechster Auftritt.

Steinfels. Fräulein Lina. Fräulein Nanette. Minchen.

Minchen (beyseite.) Hier muß ich wohl zum Hülfscorps dienen.

Fräul. Lina (beyseite, den Herren nachsehend.) Der Verräther!

Fräul. Nanette (deßgleichen.) Der Treulose!

Fräul. Lina (indem sie Miene macht vorzutreten.) Aber die Rache ist süß —

Fräul. Nanette (deßgleichen.) Doch du sollst es bereuen —

Minchen (ihnen zuvorkommend.) Sie irren sich, meine Damen —

Fräul. Lina. Was willst du sagen?

Minchen. Sie glauben, daß die Herrn sie fliehen?

Fräul. Nanette. Ach, das kümmert mich auch!

Minchen. Sehen sie denn nicht —? (Auf Steinfels zeigend, der vorn stehen geblieben ist)

Fräul. Lina. Ja wohl sehe ich —

Minchen. Nun, da werden sie den Herren ihre Bescheidenheit Dank wissen, daß sie in Gegenwart eines dritten vermieden —

Fräul. Lina (lauter.) Aber Schwester, man ist doch sehr unartig, den Fremden so allein zu lassen —

Fräul. Nanette (deßgleichen.) Ja wohl, Schwester —

Minchen (beyseite.) O weh! Die Diversion hat's nicht thun wollen!

Steinfels (sich umwendend, und zu ihnen tretend.) Meine Damen —

(Die Fräuleins verneigen sich tief; eine kleine Pause, während deren sie mit dem Fächer spielen, u. s. w.)

Fräul. Lina (auf einmahl das Stillschweigen unterbrechend.) Es ist recht schönes Wetter heute!

Fräul. Nanette (sogleich einfallend.) Ach ja! Sie sind gewiß mit dem Onkel viel spazieren gewesen, Herr von Steinfels?

Steinfels. Ich habe den schönen Morgen genossen, und mich über den rüstigen Schritt des Herrn Obristen gefreut.

Fräul. Lina. Ach nun freylich, auf dem Lande hat man nichts besseres, als das ewige Herumlaufen!

Fräul. Nanette (schnippisch.) Da wirst du dich bey dem Herrn auch nicht insinuiren, Schwester! Er ist sicherlich ein Liebhaber vom Landleben —

Steinfels (galant.) Stadt und Land schienen mir immer ihren anziehendsten Reiz von ihren Bewohnerinnen zu empfangen —

(Die Fräuleins lächeln, und räuspern sich verlegen.)

Minchen (beyseite.) Ey ey, Herr von Steinfels!

Steinfels. Sie — (zu Fräulein Nanetten) finden also an der Natur; sie — (zu Fräulein Lina) an der Gesellschaft mehr Freude? — Wenn man wie sie geschaffen ist, beyde zu zieren, verliert sich der Unterschied bald.

(Die Fräuleins wie oben.)

Minchen (beyseite.) Das wird arg!

Steinfels. Und Geist, Gefühl, Empfänglichkeit für Gutes und Schönes, finden gleiche Nahrung in beyden Neigungen — (zu Fräulein Lina) Wo ich nicht irre, lieben sie die Musik, mein Fräulein?

Fräul. Nanette (während daß ihre Schwester betreten schweigt.) Nein, Herr von Steinfels: das

bin ich — Ach Gott, die Schwester hat noch keine Note lernen können!

Steinfels. Ja so — (Zu Fräulein Lina, die sehr entrüstet scheint, ehe sie zum Worte kommen kann.) Ihr Geschmack ist die Poesie?

Fräul. Lina. Hahaha! Die arme Nanette weiß keine zwey Verse hinter einander ordentlich zu lesen! Sie verspricht sich auf das lustigste: wie neulich zum Beyspiel, da —

Fräul. Nanette (beschämt und erbost.) Aber Schwester, das muß ich sagen — —

Minchen (beyseite.) Bravo! Die Feinde gerathen einander selbst in die Haare —

Steinfels (zu beyden, freundlich.) Die Künste biethen sich wechselsweise die Hand. Weibliche Sanftheit und schwesterliche Eintracht können sie — (zu Fräulein Nanette) zur Dichterinn machen; und sie — (zu Fräulein Lina) an der Tonkunst Vergnügen finden lehren.

Minchen (beyseite.) Friedensstifter und kein Ende! Ich rufe lieber Verstärkung herbey —

(Sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Fräulein Nanette. Fräulein Lina. Steinfels.

Steinfels. Es freut mich daß sie uns allein läßt.

Fräul. Nanette (mißverstehend, verschämt und verlegen.) Wie? Nein! Wir —

Steinfels (gutherzig ernsthaft, sich von ungefähr gegen Fräulein Lina wendend.) Sie können keinen herzlicheren Freund haben als mich —

Fräul. Lina (geschmeichelt und verlegen.) Aber — Herr von Steinfels — sie — —

Steinfels (gegen Fräulein Nanette, und dann gegen beyde zugleich oder wechselsweise.) Ihre Jugend, ihre Reize, ihre Lebhaftigkeit, müssen jeden Mann interessiren; doch wird mancher nicht redlich genug, oder zu leichtsinnig seyn, ihre Unerfahrenheit, als ein Kennzeichen ihrer Unschuld, heilig zu achten —

(Eine Pause, während deren die Fräuleins sehr verlegen die Augen niederschlagen.)

Steinfels (fortfahrend.) Unter ihrem eignen Geschlecht finden sie so manche kleine Neckereyen und Tücken, die das Schutz- und Trutzbündniß zerstören oder entkräften, welches zwischen ihnen allen bestehen sollte — Und sie, Fräuleins — danken sie es der gütigen Natur — sind dem Neid und der Eifersucht vieler ihrer Schwestern ausgesetzt —

Fräul. Lina. Ach, man hat es oft so schlimm!

Steinfels. Nicht wahr? — Nun sehen sie, Neid und Eifersucht sind nur durch Güte und Bescheidenheit zu entwaffnen. Gibt ihnen auch ihr Geschlecht nicht lauter Freundinnen, die ihnen die Hand biethen, und sie vor den Fehlern ihres Alters warnen —

Fräul. Lina. Aber Herr von Steinfels, ich bin ja — Nanette ist ja schon volle sechszehn Jahre!

Fräul. Nanette. Und Lina ist kein ganzes Jahr jünger als ich —

Steinfels (lächelnd.) Ein schönes Alter! — (Ernsthaft) Ein ehrwürdiges Alter --- es enthält die Knospe aller Liebenswürdigkeit und aller Tugend! Nun, und sie beyde wenigstens hat die Natur vereinigt, zusammen diesen Frühling ihres Lebens mit allen seinen Reizen zu genießen, mit allen seinen Gefahren zu überstehen, daß des Sommers Schwüle sie einst nicht drücke, des Winters Frost sie nicht erstarre! — Sie sehen einander an? Wollen sie sich beyde in meine Hand versprechen, daß keine von ihnen je suchen wird, der andern den Rang abzugewinnen, außer in der Kunst, wie jede die eignen Reize und Talente der andern am besten geltend machen könne? Wollen sie das wohl?

(Die Fräuleins zaudern beyde verschämt, und ziehen ihre Hände zurück, die Steinfels ergreifen will.)

Steinfels (fortfahrend.) Glauben sie mir, der Gewinnst dieses Handels wird für sie beyde schwesterlich gleich ausfallen — Und so mag er denn ohne Handschlag gelten! Den spare jede von ihnen für den Mann, der es einst so gut mit ihr meinen wird als ich. (Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Fräulein Nanette. Fräulein Lina.

Fräul. Nanette (nach einer Pause, während deren sie sich nicht getrauen, einander anzusehen, zu

ihrer Schwester, die ihr Gesicht in ihr Schnupftuch zu drücken scheint, mit zitternder Stimme.) Lachst du, Schwester?

Fräul. Lina (schluchzend.) Ach nein! — —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Luise. Minchen.

Luise (im Hereintreten, übereilt zu Minchen.) Was willst du denn? Seebach ist ja nicht hier —

Minchen (erschrocken.) Um Gottes Willen, Fräulein —

Fräul. Lina (sich schnell die Augen trocknend.) Seebach!

Fräul. Navette (deßgleichen.) Schwester, hörst du's? — Seebach!

Minchen. Da haben wir's!

Luise (sich geschwind fassend, und zu ihren Cousinen tretend.) Lieben Mühmchen, eben habe ich Minen ein Geheimniß anvertraut, das ihr auch wissen müßt —

Minchen (sie am Aermel zupfend, beyseite.) Fräulein!

Luise (ohne sich an sie zu kehren.) Es ist ein wichtiges Geheimniß; unser aller Glück hängt daran, und ich weiß gewiß daß du zu gut bist, Nettchen, und du auch, Lina, um euch nicht zu freuen, wenn ich euch sage, daß der Herr von Steinfels, der heute auf das Schloß gekommen ist —

Fräul Lina (die äußerst neugierig zugehört hat.) Nun?

Fräul. Nanette (deßgleichen) Ja?

Luise. — Seebachs Neffe ist —

Fräul. Lina. Wie?

Fräul. Nanette. Nimmermehr!

Luise. — Daß wir uns lieben, und daß er durch eine Vermittelung zwischen meinem Vater und seinem Onkel, meine Hand zu erhalten sucht.

Fräul. Nanette und Fräul. Lina (mit zweydeutigem Erstaunen.) Ach!

Luise. Noch kennen ihn meine Aeltern bloß als einen Herrn von Steinfels —

Fräul. Lina (wie oben.) So?

Fräul. Nanette. Ey, ey!

Luise. Nun helft ihr mir bis heute Abend die Entdeckung verschieben, damit Seebach Zeit hat, mit dem Vergleich fertig zu werden — Ihr wißt ja, ich thu' euch auch gern etwas zu Gefallen; ich habe euch manch Mahl herausgeholfen, wenn die Mama geschmält hätte — nicht wahr, Lina? nicht wahr, Nettchen? Ihr steht mir dieß Mahl wiederum treulich bey? — (Indem sie beyde küßt, und ihre Hände gleichsam zu Versprechen in die ihrige schlägt) Ich verlasse mich darauf. Wie lange wird es währen, so kann ich euch Gleiches mit Gleichem vergelten — (Sie läuft davon, und zieht Minchen mit sich fort.)

Zehnter Auftritt.

Fräulein Nanette. Fräulein Lina.

Fräul. Lina. Wie lange wird es währen? — Man denke doch!

Fräul. Nanette. Was man sich auf seine neunzehn Jahre nur einbildet!

Fräul. Lina. Und betrügt Vater und Mutter —

Fräul. Nanette. Und unser eines soll gar dabey helfen?

Fräul. Lina. Schwestern, ja — die sollen sich alles zu Liebe thun — aber eine bloße Cousine!

Fräul. Nanette. Nein, nein! Die Tante muß es wissen —

Fräul. Lina. Mir würde es das Herz abdrücken!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Minchen.

Minchen. Fräuleins, Fräuleins! Die gnädige Frau hat gefragt, ob sie noch nicht bey ihren Lectionen wären? Es ist schon ein Viertel über drey Uhr —

Fräul. Lina (mit ihrer Schwester davon laufend.) Ach mein Gott!

Minchen (allein.) So! Unter ein Paar Stunden können sie nun nicht von ihrem Zimmer. Zeit gewonnen, alles gewonnen!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Obrist von Altenhayn. Frau von Altenhayn.

Frau von Altenhayn.

Nein, mein Herr! Das kann alles nichts helfen, mein Entschluß ist gefaßt. Wenn ich meinen Kopf auf etwas gesetzt habe, so wissen sie —

Obrist. Ja ja, ich weiß —

Frau v. Altenhayn (einlenkend.) Daß ich nur der Vernunft Gehör gebe.

Obrist. Ich kenne ihre Hartnäckigkeit; dieß Mahl aber will ich meinen Willen durchsetzen, und der Mann den ich meiner Tochter bestimme —

Frau v. Altenhayn (gebietherisch.) Gegen meine Wahl findet keine Einwendung statt; es ist ein sanfter, treuer, gefühlvoller junger Mensch, der allen ihren Wünschen entgegen kommen, dessen biegsame Gemüthsart nie mit der ihrigen in Streit gerathen wird.

Obrist. Nein! Ich habe ihr einen jungen liebenswürdigen Mann gewählt, einen fröhlicher Gesellschafter, einen redlichen, biedern Freund; er wird sie zärtlich, aber ohne Schwärmerey lieben;

er wird sie ruhig gewähren lassen, wenn sie hübsch in den Schranken bleibt, die euerm Geschlecht angewiesen sind; er wird sich aber auch den Daumen nicht auf's Auge setzen lassen, und Vernunft und Liebe zu vereinigen wissen.

Frau v. Altenhayn. Ein feiner Einfall, ihrer Tochter einen Hofmeister zum Mann zu geben — einen Tyrannen!

Obrist. Gemach, gemach! Einen Freund muß sie in ihrem Gemahl sehen, und keinen unterthänigen Diener. Ja wenn er sie auch beherrschen sollte, so würde ich das noch lieber sehen, als eine gewisse gutherzige Nachgiebigkeit, die einen Mann gar zu leicht um sein Ansehen bringt — Sie machen große Augen, Frau Liebste? Ja, ja: wie ist mir's denn gegangen?

Frau v. Altenhayn (liebkosend.) Wie, Männchen? Du bildest dir doch nicht ein —

Obrist. Basta! Da kömmt Luise. Ihr Geschmack muß bey unserm Streit doch auch in Anschlag kommen. Wir wollen sie fragen —

Frau v. Altenhayn. Ein Kind? Weit wichtiger scheint mir des Vaters Stimme —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Luise.

Obrist (mißtrauisch.) Wie?

Frau v. Altenhayn. Ich verschließe die Augen, und überlasse ihnen die Entscheidung.

Obrist. Sieh, wie fein! Weil es mit dem Widerspruch nicht geht, wollen sie jetzt versuchen, mich nach und nach zu ihrem Willen zu bekehren.

Frau v. Altenhayn (heuchlerisch.) Welcher Verdacht!

Obrist (lachend.) Nun nun! — (Indem er Luisen vorführt) Komm näher, Kind, und sprich frey heraus. Möchtest du nicht einen lebhaften, lustigen, warmherzigen Mann?

Luise (beyseite, traurig.) Ach, Saalburg!

Frau v. Altenhayn. Zögst du nicht einen zärtlichen, sanften, gefälligen Gemahl vor?

Luise (wie oben.) Ach, Schöndorf!

Obrist. Du seufzest? Wem gilt das?

Frau v. Altenhayn (streng.) Sprich!

Luise (stotternd.) Sie kennen ja — beyde — meinen Gehorsam —

Frau v. Altenhayn. Dem einen oder dem andern mußt du diesen Abend deine Hand geben — Nun? Verstehst du mich nicht?

Luise (zitternd.) Ach Mama, mein Alter —

Frau v. Altenhayn (zum Obristen.) Es wäre aber auch unbillig, von ihrer Unerfahrenheit einen Entschluß zu fordern. Sprechen sie! (Einschmeichelnd) Mein Vorschlag ist vernünftig.

Obrist (nachgebend) Freylich wohl —

Luise (beyseite.) Himmel! — (Laut, ein Herz fassend) Gewiß werden sie bedenken, daß hier das Glück meines Lebens auf dem Spiel steht —

Frau v. Altenhayn. Deines Vaters Wahl kann nicht anders als weise seyn —

Obrist (geschmeichelt.) O —!

Frau v. Altenhayn. Folge ihr also blindlings.

Obrist. Nein nein! Deine Mutter —

Frau v. Altenhayn. Gehorche deinem Vater, Luise.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Steinfels.

Luise (indem sie Steinfels erblickt, freudig.) Ah!

Steinfels. Ich komme vielleicht ungelegen?

Obrist. Nichts weniger.

Luise (verwirrt.) Im Gegentheil — (Zum Obristen) Herr von Steinfels ist ihnen werth: erlauben sie daß ich seinen Rath anhöre?

Frau v. Altenhayn. Recht gern. Es wird sich zeigen, wer von uns dreyen Unrecht hat.

Steinfels. Ich bin überzeugt, daß sie einig sind.

Obrist. Von der Wahl eines Schwiegersohns ist die Rede. Sie sollen entscheiden, welchem von zwey Nebenbuhlern der Vorzug gebührt.

Steinfels (verlegen.) Ich fürchte sehr, davon nicht urtheilen zu können.

Obrist. Doch, doch!

Steinfels. Das Fräulein fühlt, wie schwer es mir werden muß, hier einen Rath zu geben —

Luise. Nicht schwerer wie mir, ihn zu fordern. Allein man drängt mich; ich wage es nicht, einen Ausspruch zu thun; sie haben das Zutrauen meiner Aeltern — und das meinige. Hören sie dann —

Frau v. Altenhayn (ihr in die Rede fallend.) Ein liebevoller zärtlicher Gemahl wird ihr Glück machen —

Obrist. Bey meiner Wahl sehe ich auf frohen Sinn —

Steinfels (zu beyden.) Gegen beydes ist nichts einzuwenden — (Zur Frau von Altenhayn) Liebe ist das kostbarste aller Güter, und in der Ehe verdoppelt ihre Seltenheit ihren Werth. (Zum Obristen) Ein fröhlicher Muth erleichtert die Lasten des häuslichen Lebens, und zerstreut die Wolken, die es bisweilen umziehen. (Zu beyden) Glücklich ist man, zwischen zwey solchen Eigenschaften wählen zu können — noch glücklicher, kann man sie beyde vereinen!

Obrist. Ganz wohl. Wenn man aber nicht gerade den Stein der Weisen sucht —

Steinfels. Nun, das sind unser drey Meinungen — wäre es jetzt nicht billig, den interessirtesten Theil zu hören?

Luise. Wenn sie mich meinen, Herr von Steinfels — meine Wahl ist getroffen.

Obrist (erstaunt.) Wie?

Frau v. Altenhayn. Das gefällt mir! So lassen sie doch hören Fräulein —

Luise. Ich liebe einen bescheidnen Mann, der ohne zu klagen leidet, dessen gefühlvolles Herz allein zu meinem Glücke hinreichend wäre —

Frau v. Altenhayn (freudig.) Das ist ja meiner!

Luise. Ich liebe einen Mann voll angenehmer Heiterkeit, einen geistvollen, offenen, lebhaften Mann —

Obrist. Getroffen! Es ist meiner —

Frau v. Altenhayn. Wie? Zwey Liebhaber auf einmahl?

Obrist (lachend.) Ey, warum nicht?

Luise. Ich liebe endlich einen Mann, dessen sanftes Herz jeden einnimmt, dessen männlichen Geist jeder bewundert.

Steinfels (bescheiden.) Nur einen solchen glaubte ich des Fräuleins würdig.

Obrist. Nein, Töchterchen, das ist zu arg, und ---

Frau v. Altenhayn (ungeduldig.) Machen wir ein Ende! Sie, mein Herr --- (zu Steinfels.) habe ich für unsre Tochter gewählt ---

Obrist. Aber --- Frau Liebste --- sie irren sich! Ich habe ihn ja gewählt ---

Luise (beyseite.) Himmel!

Obrist und Frau v. Altenhayn (zu einander, mit dem größten Erstaunen.) Wie?

Steinfels (zu Luisen.) Entscheiden sie nun!

Luise (zärtlich.) Sagten sie nicht, wir wären alle einig?

Obrist (zu seiner Frau.) Aber ich begreife nicht --- (zu Steinfels) da wären sie ja richtig unser Schwiegersohn?

Steinfels. So ganz richtig noch nicht!

Frau v. Altenhayn. Wie so?

Luise (beyseite zu Steinfels.) Sie wollen doch nicht ---?

Steinfels (beyseite.) Mich nennen --- ja das will ich.

Luise. Und unser Glück?

Steinfels. Auf Kosten der Ehre, meine Luise, gibt es kein Glück --- (Zum Obristen) Ehe sie mir die Hand ihrer Tochter bewilligen, müssen sie meine Familie kennen ---

Obrist. Nun ja, ich weiß daß sie mit Meerheims verwandt sind, mit denen ich es auch bin ---

Steinfels. Aber sie wissen nicht --- daß Herr von Seebach mein Onkel ist.

Obrist. Was?

Frau v. Altenhayn. Gott! ---

(Sie bleiben erstarrt stehen.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Nanette. Fräulein Lina.

Fräul. Nanette (hereinstürzend.) Ach, Tante ---

Fräul. Lina. Ach Herr Onkel ---

(Sie stutzen beyde, und der Athem versagt ihnen, indem sie Luisen und Steinfels erblicken.)

Obrist (heftig.) Nun?

Frau v. Altenhayn (deßgleichen.) Was ist?

Fräul. Nanette (zu Fräulein Lina.) Sag du's doch, Schwester!

Fräul. Lina. Nein, sag du's!

Obrist (wie oben, mit dem Fuß stampfend.) Wird's?

Fräul. Nanette und Fräul. Lina (erschrocken, zugleich.) Der Herr da —

Obrist. Zum Teufel, so sprecht doch!

Beyde (wie oben.) — Ist der junge Seebach!

Steinfels (ruhig.) Ich habe es schon gesagt.

Obrist. Macht ihr Gänschen nicht einen Lärm! Das wissen wir — —

Steinfels (zu ihnen tretend, sanft.) Einen Augenblick früher, und sie hätten sich den Vorwurf machen können, das Glück zweyer Menschen zerstört zu haben. Wie freut es ihren Freund, daß er zeitig genug kam, ihnen einen solchen Kummer zu ersparen! —

Fräul. Lina (nach einer kleinen Pause, furchtsam zu ihrer Schwester.) Die Cousine weint!

Fräul. Nanette (zu Luisen tretend.) Mühmchen!

Luise (sich wegwendend.) Laßt mich —

Fräul. Lina. Ach, sie hat Recht!

Fräul. Nanette. Er sieht blaß und traurig aus — Luise! — Liebes Luischen! —

Luise. Nun?

Fräul. Nanette. Ach nur dieß Mahl vergib uns! (Sie fallen ihr beyde schluchzend um den Hals.)

Obrist. Nun, was gibt es da?

Fräul. Lina (ihm zu Füßen fallend.) Ach liebster Onkel —

Fräul. Nanette (der Frau v. Altenhayn zu Füßen fallend.) Gnädige Tante —

Fräul. Lina. Ich verdiene — ich bitte um die härteste Strafe ---

Fräul. Nanette. Nein — mir, mir kömmt sie zu!

Obrist. Was in aller Welt ist mit euch vorgegangen?

Fräul. Nanette. Nur vergeben sie der guten Cousine —

Fräul. Lina. Ach, vergeben sie ihr!

Obrist. Aber Kinder, das muß wahrhaftig nahe vor euerm Ende seyn —

Frau v. Altenhayn (gebietherisch.) Bekümmert euch nicht um solche Dinge —

Fräul. Lina (verzweiflungsvoll.) Ach ich wollte, ich läge schon unter der Erde!

Frau von Altenhayn (während daß Luise ihren Cousinen Trost zuzusprechen scheint, zu Steinfels.) Mein Herr, diese Entdeckung stellt die früheren Rechte ihrer Nebenbuhler wieder her —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Herrn von Saalburg. Herr von Schöndorf.

Frau v. Altenhayn. Kommen sie, kommen sie, meine Herren. Der Augenbick ist entscheidend; sie werden jetzt erfahren, wen von ihnen beyden das Loos treffen soll, meine Tochter zu beglücken.

H. v. Schöndorf. Von uns beyden! (beyseite) Ich zittre! Hundert Mahl lieber möchte ich dem Dritten weichen —

H. v. Saalburg (zu Steinfels.) Ich glaubte, daß außer uns auch sie —

Steinfels. Ein Wort, ein einziges Wort hat mich ausgeschlossen. Ich werde mir keine Klage erlauben. Wen aber auch das Fräulein wählen möge, so bedenken sie, meine Herren, daß man das Herz einer Gattinn besitzen muß, um ohne Anmaßung Verwahrer ihres Glückes seyn zu wollen.

Luise (seufzend.) Ja wohl!

H. v. Saalburg (zum Herrn v. Schöndorf.) Hörst du's?

H. v. Schöndorf. Nicht besser wie du.

Obrist (zu Luisen, verdrießlich.) So sprich doch endlich!

Luise (beyseite.) Was fange ich an? — (Laut) Herr von Saalburg, sie verdienen gewiß Achtung und Liebe —

Obrist (freudig.) Ah!

Luise. Und mein Herz hätte nichts gegen sie einzuwenden, spräche es nicht für — (Herr von Schöndorf horcht, in der Hoffnung, sich nennen zu hören.)

H. v. Saalburg (lächelnd, halbleise.) Steinfels! — (Indem er Luisen zum H. v. Schöndorf treten sieht) Sollte ich mich geirrt haben?

H. v. Schöndorf (der nichts gehört hat, indem Luise zu ihm tritt, freudig.) Ah!

Frau v. Altenhayn (deßgleichen.) Der Sieg ist mein —

Luise. Ein Mann wie sie, Herr von Schöndorf, ist berechtigt, für seine Liebe Gegenliebe zu fordern, und sie könnte ihnen nicht fehlen, spräche mein Herz nicht zu laut schon für —

H. v. Schöndorf (lächelnd.) Steinfels!

Frau v. Altenhayn (lebhaft.) Aber sie lassen sie ja nicht reden —

H. v. Saalburg. Ja ja, Herr von Steinfels ist der Glückliche.

Obrist. Wer hat es gesagt?

H. v. Saalburg (auf Luisen zeigend.) Ihr Stillschweigen.

Obrist (zu Luisen.) Wie? Du wagst es —?

Luise. Mein Vater, ich sage ja nichts.

H. v. Saalburg. Sie können nicht daran zweifeln. Versagen sie ihre Einwilligung nicht.

Obrist. Nein, daraus wird nichts. Der Prozeß —

H. v. Schöndorf. Kann gütlich beygelegt werden.

Obrist. Sie haben ja beyde den Vergleich für unmöglich erklärt?

H. v. Saalburg. Wir können unsern Ausspruch zurücknehmen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Minchen.

Minchen. Eben kömmt Kaspar von der Stadt zurück.

Obrist (lebhaft.) Was hat er gesagt?

Minchen. Nichts. Er sieht so finster aus, daß ich mir nicht getraut habe, ihn zu fragen —

Obrist (unruhig.) Himmel!

Minchen. Da ist er selbst --- (leise zu Steinfels) Ihr Herr Onkel wird wohl gewonnen haben.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Kaspar.

Obrist (zu Kaspar.) Nun?

Kaspar (im hereintreten, für sich indem er Steinfels ansieht.) Er ist verloren! --- (Zum Obristen) Gnädiger Herr ---

Obrist (niedergeschlagen.) Der Anschein verspricht keine gute Bothschaft!

Kaspar. Ich kann nicht sprechen ---

Obrist. Du weißt aber doch ---?

Kaspar. Ja --- und ich bringe ihnen diesen Brief, der ihnen sagen wird ---

Steinfels (lebhaft zum Obristen, der den Brief zitternd in der Hand hält.) Herr von Altenhayn, alles kündigt ihnen an, daß ihr Prozeß verloren ist. Lassen sie diesen Brief ungelesen, zerreißen sie ihn --- und nehmen sie den Vergleich an.

Obrist (trotzig.) Nein!

Kaspar. Wenn Ihro Gnaden lesen wollten ---

Obrist. Er hat Recht ---

Steinfels (indem der Obrist den Brief eröffnet, verwundert.) Wie?

Obrist (für sich lesend.) Hochwohlgeborner --- hm --- hm ---

Frau v. Altenhayn. Wenn sie doch lauter läsen?

Obrist. Welcher betrübte Eingang! --- (Er liest.) „Ew. wissen es, daß ich die Sache immer „für kützlich und zweifelhaft ansah, und nie habe „ich für den Erfolg stehen wollen" --- Ich habe genug!

Frau v. Altenhayn. Er erblaßt!

Minchen (freudig zu Luisen.) Seine Hand zittert --

Obrist (den Brief fallen lassend, nachdem er noch ein Paar Worte für sich gelesen hat.) Ich habe verloren!

Kaspar (den Brief aufhebend, erstaunt.) Ist es möglich ---?

Steinfels (lebhaft.) Kommen sie! Lassen sie uns alle diese unseligen Rechte zusammen vermischen. Meine Vollmacht ist unbegränzt; mein Onkel will nichts als Frieden ---

Obrist. Nein! Mag er heute gesiegt haben --- morgen des Tages appellire ich!

Steinfels. Wovon? Wir lassen alles nach ---

Kaspar (zum Obristen, indem er ihm den Brief wiedergibt.) Aber gnädiger Herr, lesen sie doch aus ---

Obrist (traurig wieder anfangend.) „Die Fra„ge war auch wirklich äußerst verwickelt; endlich „ist aber der Spruch geschehen, und Kosten, Scha„den, Zinsen, alles -- haben sie gewonnen!" ---

Alle (außer Kaspar, ausrufend.) Himmel!

Kaspar (traurig zu Steinfels.) Das ist ihr Urtheil!

Obrist. Verdammt sey die klägliche Vorrede!

Luise (beyseite, traurig.) O Gott!

Fräul. Nanette (mit ihrer Schwester zu ihr tretend.) Arme Cousine!

Steinfels (zum Obristen, männlich.) Was ich mir getraut habe, ihnen im Nahmen der Freundschaft vorzuschlagen, Herr Obrist, was ihr Mißtrauen verworfen hat --- dasselbe getraue ich mir jetzt, für meinen Onkel von ihnen zu bitten. Theilen sie ihre Rechte mit uns!

Obrist. Wie?

Steinfels. Wechselsweise besiegt und Sieger, treten sie jetzt an seinen Platz, und er tritt an den ihrigen ---

Obrist. Was wollen sie sagen?

Steinfels. Sie wollten ihm nicht erlauben, edel an ihnen zu handeln; er rächt sich, und fordert sie nunmehr auf, edel an ihm zu handeln ---

Obrist (äußerst verlegen.) Sie erweisen mir viel Ehre --- (beyseite) Welch ein verteufelter Mensch!

Luise (für sich.) Er zaudert --- ich zittre!

Frau v. Altenhayn (zum Obristen.) Lieber Mann ---

Obrist. Was beliebt?

Kaspar und Minchen. Gnädiger Herr ---

Obrist. Bravo!

Fräul. Nanette und Fräul. Lina. Bester Onkel ---

Obrist. Ihr nasewreisen Dinger!

H. v. Saalburg und H. v. Schöndorf. Herr Obrist ---

Obrist. Nun, auch sie?

H. v. Saalburg. Unsre Eifersucht hat der Dankbarkeit Platz gemacht. Wir hatten uns zusammen entzweyt; er hat Frieden zwischen uns gestiftet.

Obrist. Wirklich?

Fräul. Nanette. Er hat uns zugeredet, vernünftig zu werden, und wir wollen ihm folgen.

Obrist. O Wunder!

Frau v. Altenhayn. Er ist Schuld, daß sie mich heute zweymahl umarmt haben ---

Obrist (lacht.)

Kaspar. Ich habe ihn auf den Armen getragen.

Obrist. Ja?

Minchen. Diesen Trauring habe ich von ihm.

Obrist. Ey, ey?

Luise. Vor zwey Jahren lernte ich ihn liebenswürdig finden: heute lernte ich ihn ehren.

Obrist. Nun? (Sich umsehend) Hat niemand mehr etwas zu sagen? --- Da wär's also an mir! (Zu Steinfels) Ist ihr Onkel heute auf seinem Schloß?

Steinfels. Ja.

Obrist. Nun --- (indem er Luisen bey der Hand nimmt, und sie zu Steinfels führt) Da kann er ja diesen Abend mit unterzeichnen --- und wir trinken seit fünfzehn Jahren wieder das erste Glas Wein zusammen!

Den Schauspielern bleibt es überlassen, hier die verschiednen Gruppen zu bilden, während deren der Vorhang fällt.

Der
Geburtstag,
oder
die Ueberraschungen.

Ein
ländliches Lustspiel
in einem Aufzuge
von
Carl Christian Engel.

Grätz 1796.

Personen.

Frau von Gothe, Gutsherrschaft.

Der Lieutnant, ihr Sohn.

Charlotte, ihr Kammermädchen.

Jobsen, Schulmeister im Dorfe.

Luise, seine Tochter.

Christoph, sein Sohn, Bedienter des Lieutnants.

Jochen Dankel, Luisens Liebhaber.

Meyer, } ein Paar Bauern.
Hartmann, }

Eine Menge andrer Bauern, Bäuerinnen und Kinder, alle in festlichen Kleidern.

Erster Auftritt.

Der Lieutnant. Christoph.

Beyde in Ueberröcken. Die Scene ist ein großer freyer Platz im Dorfe, wo sich im Hintergrunde allmählich alle Einwohner versammeln.

Der Lieutnant (indem er mit Christoph hervorkommt.) Endlich einmahl! O sieh! sieh, lieber Christoph! da liegt es! da liegt das geliebte Schloß, wo ich geboren ward; wo ich meine glückliche Kindheit zubrachte, und wohin ich mich schon so lange, so ungeduldig zurücksehnte.

Christoph. Ja! da liegt es in voller Pracht! Aber -- mit ihrem Wohlnehmen, Herr Lieutnant! -- die kleine demüthige Hütte dahinten; die da mit dem großen Lindenbaum vor der Thüre -- Du lieber Gott! So werfen sie doch einen einzigen Blick dahin!

Der Lieutnant. Ja, ja, Christoph! Ich sehe! Nun?

Christoph. Die ist mir gerade das, was ihnen das Schloß ist. Es ging mir da freylich schlimm

genug; ich ward da so oft von Stiefmutterhänden gebläut: aber -- es ist denn doch Vater Jobsens Hütte! Was er wohl macht?

Der Lieutnant. Gottlob! Noch hat der Kanonendonner mein Herz nicht betäubt; noch hat es der Anblick von Mordscenen nicht gegen zärtliche Gefühle abgestumpft. Ich kann dir sagen, Christoph: ich möchte weinen; so freue ich mich auf die Umarmung meiner guten Mutter.

Christoph. Und ich, Herr Lieutnant, ich möchte ein Schock Sprünge machen; so froh bin ich, dem alten Jobsen seinen verlaufnen Buben wieder ins Haus zu bringen.

Der Lieutnant. Sie hält mich für todt, sagt man. Wie entzückt sie da seyn wird, mich mit einem Mahle frisch und gesund zu ihren Füßen zu sehn!

Christoph. Für Vater Jobsen ist mir auch eben nicht bange; er hat ein zu gutes Herz. Und die Frau Stiefmutter? Je nun! die wird dem großen Christoph doch wenigstens aus den Haaren bleiben, und mehr begehre ich von ihr nicht. --- Aber, Herr Lieutnant! Warum schleichen wir denn hier, als hätten wir nichts Gutes im Sinne?

Der Lieutnant. Du fragst? Hab' ich dir's doch deutlich genug gesagt, daß ich meine Mutter überraschen will.

Christoph. Meinen sie denn, uns werde hier noch ein einziges Christenkind erkennen? Nach so vielen Jahren?

Der Lieutnant. Man kann nicht wissen!

Christoph. O sehn sie, Herr Lieutnant! Sehn sie! da kommt, so wahr ich lebe, die ganze Dorfschaft in Gala.

Der Lieutnant. Verdammt! Wir können nicht mehr ausweichen.

Christoph. Am Sonnabend! Was in aller Welt muß das zu bedeuten haben?

Der Lieutnant. Gütiger Himmel! was fällt mir ein? Es ist heute wohl gar -- ja wahrhaftig! es ist heute meiner Mutter Geburtstag, der neunte März. Den pflegen die guten Leute hier immer sehr feyerlich zu begehen, wie ich mich noch aus ihren Briefen erinnere. (Christophs Hand schüttelnd) Christoph! das trifft sich ja ganz vortrefflich.

Christoph. Ganz vortrefflich, Herr Lieutnant! Wir sind ja gerade die rechten Leute, um den Tag zu verherrlichen. — Wer ist denn aber der alte Mann, der da so hinterher kommt? die hagre Figur -- das schwarze Kleid -- der Gang -- Herr Lieutnant! Allerliebster Herr Lieutnant! Er ist es wahrhaftig!

Der Lieutnant. Dein Vater?

Christoph. Er selbst! Er selbst!

Der Lieutnant. Bravo, Christoph! So gefällst du mir ungemein. Aber ich bitte dich: verdirb mir den Spaß nicht!

Christoph. Ach sie glauben gar nicht, Herr Lieutnant, wie mir das Herz pocht. Gerne thät

ich einen Sprung zu ihm hin, und fiele dem alten Vater so unversehens um den Hals.

Der Lieutnant. Den Sprung kannst du sparen. Er hat uns bemerkt und scheint neugierig zu seyn, wer wir sind. Siehst du? Er nähert sich uns. Nun, Christoph? Du wirst doch so viel Herr über dich seyn?

Christoph. Und was sind wir denn, wenn gefragt wird?

Der Lieutnant. Wir sind -- ja! was für ein Metier ergreifen wir in der Eile? -- Wir sind Schauspieler. Hörst du, Christoph? Reisende Schauspieler.

Christoph. Nun fürwahr! Sie hätten's in einer Stunde nicht besser ausdenken können. Das heißt doch aufs allerglimpflichste gelogen; denn wir wollen doch etwas anders vorstellen, als was wir sind.

Der Lieutnant. Wir werden eine rührende Scene spielen. Nur vergiß dich nicht im Affect!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Jobsen. Im Hintergrunde die Dorfleute.

Jobsen. Guten Tag, ihr Herren!

Beyde. Guten Tag, Vater!

Jobsen. Ihr steht ja da, wie ein Paar verirrte Schafe. Sucht ihr etwa die Herberge! so will ich euch hinweisen lassen.

Der Lieutnant. Dank für den guten Willen! Wir wissen aber schon, wo wir einkehren müssen. Wir sind bloß eine Weile stehn geblieben, weil wir sehn, daß sich hier die ganze Dorfschaft in Sonntagskleidern versammelt. Hier ist doch heute kein Festtag?

Jobsen. Das will ich meinen, Herr! Wir haben heute den neunten März, und der ist bey uns immer ein recht hoher, hoher Festtag. Dazu haben ihn Liebe und Dankbarkeit gemacht. Denn es ist der Geburtstag (er nimmt den Huth ab) unsrer gnädigen Frau von Gothe, unsrer guten Mutter, wie wir sie unter uns zu nennen pflegen.

Der Lieutnant. Frau von Gothe? -- Kamerad! Von der Dame haben wir ja unterwegs schon viel Gutes gehört.

Christoph. Ja Kamerad!

Jobsen. O die ist im ganzen Lande bekannt und wird überall verehrt.

Der Lieutnant. Also ist sie doch wirklich eine so gute Frau?

Jobsen. Ob sie es ist? -- Herr! Ihres gleichen gibt es weit und breit nicht, und eine bessre kann's gar nicht geben.

Der Lieutnant. Das höre ich gern! sehr gern!

Jobsen. Sie weiß ihm gar nicht, was Hochmuth ist. Sie geht so vertraut, so herzlich mit uns gemeinen Leuten um, (schalkhaft) als ob sie mit uns einen und den nähmlichen Adam zum Stammvater hätte. Ich meine, lieber Herr, viele Edelleute ver-

gessen das: sie nicht! Ueberall steht sie uns mit Rath und That bey, und denk er nur! Sie läßt es sich vor unsern schlechten räucherigten Hütten nicht ekeln; sondern kommt bald zu dem einen, bald zu dem andern, und erkundigt sich selbst, wie's ihm geht. Ist jemand krank: gleich wird er aus ihrer Küche verpflegt, und im Nothfall läßt sie auf ihre Kosten den Doktor hohlen. Kurz, Herr! -- denn alles kann ich ihm doch nicht sagen -- sie ist eine allerliebste Frau. Und glaub er nur ja nicht, daß wir ihr deßwegen zu dreist werden. Umgekehrt! Je mehr sie sich zu uns herabläßt, desto mehr haben wir Respekt für sie. -- Ach ich denke so oft daran! Wie ganz anders sah es hier zu des vorigen Edelmanns Zeiten aus! Der sowohl, als seine Gemahlinn, waren so recht das Gegentheil unsrer lieben Frau von Gothe. Sie wurden ihm aber auch eben so sehr gehaßt und verwünscht, als diese von allen geliebt und gesegnet wird. Was ist nun besser?

Der Lieutnant (bey Seite.) Du sollst mir das nicht umsonst gesagt haben, guter Jobsen!

Jobsen. Dazu litten sie manchen Verlust an ihren Einkünften, weil es keiner mit ihnen ehrlich meinte; und Verdruß hatten sie die Hülle und die Fülle. Denn die Leute waren immer aufsätzig, und am Ende kams gar zu einem förmlichen Aufruhr, der den schlimmen Herrn auch vermuthlich ins Grab gebracht hat. Deßwegen glaub' ich auch steif und fest, daß die Vornehmen immer schuld haben, wenn sich die Geringen gegen sie auflehnen.

Sind die Herren nur gut: so sind es die Unterthanen gewiß auch.

Der Lieutnant. Ich glaube wahrhaftig, ihr habt recht.

Jobsen. Die Erfahrung ist bey der Hand. Denn seh er nur, Herr! Eben die Leute, die gegen den bösen Edelmann immer so böse waren, sind der guten Frau von Gothe so gut, daß sie sich für sie todt schlagen ließen. Und weil sie so mütterlich für unser Glück sorgt: so machen wir unsrer Seits ihr gerne wieder Vergnügen, wo wir wissen und können. Deßwegen feyern wir auch jedes Mahl ihren Geburtstag aufs beste, und lassen dazu Musikanten aus der Stadt kommen. (Selbstgefällig) Der Urheber davon bin ich, und ich sinne denn so alle Jahre eine kleine Veränderung aus. (Den Lieutnant bey der Hand fassend, freudig) Dießmahl, lieber Herr; dießmahl soll ihr gutes Herz eine rechte Kapitalfreude haben: (mit einmahl traurig) wo sie sich nur irgend noch freuen kann, die arme Frau.

Der Lieutnant. Wie so? hat sie Kummer?

Jobsen. Ach leider! den größten Kummer, den man nur haben kann, und wir alle mit ihr. Sie hat neulich ihr Liebstes verloren, ihren einzigen Sohn.

Der Lieutnant. Hat aber doch wohl noch Töchter?

Jobsen. Nichts hat sie von Kindern mehr, wiewohl sie ihrer genug gehabt hat. Aber so gehts in der Welt! die besten Menschen sind oft die unglücklichsten.

Der Lieutnant. Ein hartes Schicksall! Sie dauert mich ungemein.

Jobsen. Er ist, als Fähndrich bey der preußischen Armee, mit gegen das Volk, gegen die Franzosen gewesen. (Sich ereifernd) O es sind doch -- Nu! Nur weg damit! Ich will mich heute nicht ärgern.

Der Lieutnant. Ist denn aber der Fähndrich so ganz gewiß todt?

Jobsen. Er muß ja wohl! Es hat's ein Kamerad von ihm aus dem Lager geschrieben.

Der Lieutnant. Das will nichts sagen. Aus dem Lager kommen oft falsche Nachrichten. Er ward wohl nach einem Scharmützel mit manchen andern vermißt; woher weiß aber sein Kamerad, daß er mit unter den Todten ist? Er kann vielleicht nur gefangen seyn und dann immer noch wieder kommen.

Jobsen. Ach wenn das der gütige Gott wollte! -- Herr! Ich habe zwar eben nichts übrig; aber, wenn ja seine Vermuthung eintreffen sollte: so gäbe ich mit Freuden zwey harte Thaler darum; daß er heute käme! Heute!

Der Lieutnant. O wenn er nur übers Jahr kommt! So gar schnell geht es nicht mit der Auswechselung. Aber -- wie die gnädige Frau erstaunen würde, wenn er so mit ein Mahl ins Zimmer träte!

Jobsen. Und sie ihn gleich kennte! Aber ich wette: sie und wir alle würden ihn für einen wildfremden Menschen halten.

Der Lieutnant. Wie? Sollte er sich denn so gewaltig verändert haben, seit er von hier ist?

Jobsen. Wär's denn nicht ganz natürlich? In seinem achten Jahre ward er in die — in die — wie nennen sie's doch? — in die Cole militaire nach Berlin geschickt, und seitdem haben ihn unsere Augen nicht wieder gesehen: es sind nun volle zwölf Jahre. Er kann also leicht denken.

Der Lieutnant. Ja! wenn das ist!

Jobsen. Du lieber Gott, Herr! wenn er doch ein Prophet wäre! Schon für den bloßen Gedanken bin ich ihm gut. Gar zu gerne gönnt' ichs der armen Mutter, die sonst wohl ihr Lebtage nicht wieder froh wird. Ich weiß auch, wie das thut.

Christoph. Habt ihr etwa auch einen Sohn todt?

Jobsen. Ob er todt ist oder noch lebt, mag der liebe Gott wissen. Der Bube ist mir in seinem eilften Jahre davon gelaufen und ich habe ihm mit aller Mühe nicht auf die Spur kommen können. (Seufzend) Er mag immer schon todt seyn!

Christoph. Weggelaufen? O der Bösewicht! Der abscheuliche Bube der!

Jobsen (unwillig.) Ach Herr! Das Schimpfen laß er nur! Das bringt mir ihn doch nicht wieder. Was gehts auch i h n an?

Christoph. Aber auch wegzulaufen! Und von so einem guten Vater, als ihr zu seyn scheint!

Jobsen. Von m i r ist er denn auch wohl eigentlich nicht weggelaufen, sondern von der bösen

Stiefmutter. Dumm genug von mir, daß ich mich mit der so versah! Sie liegt nun auch auf dem Kirchhofe, drum will ich ihr eben nichts schlimmes nachsagen.

Christoph (beyseite.) Gottlob!

Jobsen. Aber ein rechter Drache war's! Mir selbst machte sie tausend Noth, und den armen Kindern fiel sie vollens sehr hart. Er hat's wohl nicht bey ihr aushalten können.

Christoph. Ist denn das auch schon lange her?

Jobsen. Ach lange genug! Noch ein Jahr länger, als der Fähndrich weg ist. Er wäre jetzt so ein Bengel von seiner Größe.

Der Lieutnant. Wenn er aber noch wirklich lebte, und euch doch nie von sich Nachricht gäbe —

Jobsen. Es wäre gottlos von ihm!

Christoph. Ihr habt recht! Und nicht wahr? Wenn er so wiederkäme —

Jobsen (eifrig.) Was dann, Herr? Meint er etwa, ich würde (in die Hand spuckend) ein Stück Dings nehmen, und ihn flugs wieder zum Hause hinausjagen? He?

Christoph. Verdient hätte er's wohl!

Jobsen. Nein, Herr! So denkt kein Vater! Komm du deßwegen nur wieder, Junge, und sey kein Spitzbube: so nehme ich dich mit Freuden wieder auf.

Christoph (ihn bey der Hand ergreifend.) O mein — (der Lieutnant zupft ihn beym Rocke) lieber Freund!

Jobsen. Gefällt ihm das? Er sieht mich ja so verliebt an.

Christoph. Ach! — Ich mag die gutherzigen Leute so gerne leiden. Auch erinnert ihr mich sehr lebhaft an meinen eignen Vater. Der ist gerade so ein wackrer Greis, als ihr seyd; und — je mehr ich euch ansehe — Kamerad! Ihr kennt meinen Vater. Sagt! Hat dieser alte Mann nicht sehr viele Aehnlichkeit mit ihm?

Der Lieutnant (als untersuchend.) Hm — ja! O ja! So um die Augen und um den Mund herum.

Christoph. Ganz recht! Um den Mund herum seyd ihr ihm dermaßen ähnlich, daß ich — daß ich euch wohl einen Kuß geben möchte.

Jobsen. Je nun, Herr! Wenn es nichts schlimmers ist — (Er fährt mit der Hand über den Mund) Geb er her! (Sie küssen sich. Der Lieutnant zupft Christoph beym Rocke.)

Christoph. Ich werde nun bald bey meinem wirklichen Vater seyn. Ich wills ihm doch sagen, daß ich ihn unterwegs schon geküßt habe; sein Ebenbild nähmlich.

Jobsen. Den Kuß gab ich ihm zwar von Herzen gerne; aber — nehm er's nicht übel! — ich hätte ihn doch meinem Christoph lieber gegönnt.

Christoph. Euer Sohn heißt Christoph? So heiß ich auch.

Jobsen. Er heißt auch so? Ist auch ein Christoph? O so komm er noch einmahl her! (Er umarmt ihn herzlich) Bild er sich ein: ich sey sein Va-

ter; ich will mir einbilden: er sey mein Christoph. (Er küßt ihn noch einmahl und läßt ab.) Es wird ja doch wohl bey der Einbildung bleiben.

Christoph. Nein! Nein! (Der Lieutnant zupft ihn.) Das könnt ihr bey alledem nicht wissen.

Lieutnant. Da kommt noch ein Trupp Leute. Nun sind sie vermuthlich alle beysammen.

Jobsen (gegen den Haufen.) Seyd ihr schon alle da, Kinder?

Ein Bauer. Noch nicht, Herr Jobsen! Meyer und Busch fehlen noch, und seine eigne Luise.

Jobsen. Auch die noch? Die verzweifelte Dirne! An ihr fehlts immer, so viel hat sie an sich zu putzen. Ich muß indessen nur froh seyn, daß ich sie doch noch habe.

Der Lieutnant. Ihr seyd hier gewiß der Schulmeister?

Jobsen. Zu dienen, Herr! Ich bin zu der Heerde da so gleichsam der Unterhirt und stehe bey ihr sehr in Ansehen. Denn der Oberhirt, der Herr Pfarrer, wohnt nicht hier, weil dieß Dorf nur eine Filial ist.

Der Lieutnant. O hört, Vater Jobsen! Ihr habt uns die Frau von Gothe so sehr gerühmt, daß ich große Lust hätte, sie kennen zu lernen. Dürften wir beyde wohl den Zug mitmachen?

Jobsen. Warum nicht? Sie wird es nicht übel nehmen; dazu ist sie viel zu leutselig. Dann müßt ihr euch aber ganz hinten anschließen; darin kann ich euch nicht helfen. Denn meine Ordnung ist einmahl gemacht und die darf mir nicht gestört werden.

Der Lieutnant. Das kann uns einerley seyn! — Wären wir bey der Gelegenheit so glücklich, der gnädigen Frau zu gefallen, und sie könnte uns brauchen--

Jobsen. So trätet ihr gerne bey ihr in Dienst? Je! dazu könnte wohl noch rath werden; wenigstens für einen von euch. Denn die vorige Woche ist ihr gerade ein Secretarius abgestorben, und wenn sie nur sonst noch keinen auf dem Korne hat — Er scheint mir ein guter Mensch, und schreiben kann er doch?

Der Lieutnant. Ohne Ruhm zu melden: eine recht gute Hand. O Vater Jobsen! Wenn ihr mir zu der Stelle verhelfen könntet! Ich wollte mich auch gegen euch recht dankbar beweisen.

Jobsen. Nur keine Simonerie, Herr! da käm' er unrecht. Ich will ihn der gnädigen Frau schon vorstellen und dann mag er sein Glück selbst versuchen. Sie wird aber wissen wollen, woher er ist und was er gelernet hat. Wer ist sein Vater?

Der Lieutnant (verlegen.) Mein Vater? — Er lebt nicht mehr.

Jobsen. Er hat aber doch gelebt; oder — Hehehe! — Versteh ich ihn recht?

Der Lieutnant. Was meint ihr Jobsen?

Jobsen. Hehehe! Wir haben hier im Dorfe einen kleinen Jungen, von dem kein Mensch weiß, wem er angehört. Die Mutter kam so mit ihm angegangen, und starb bald nachher, daß ihn also die Gemeinde geerbt hat. — Hehehe! — Wenn nun jemand den Jungen fragt: Junge, wer bist

du? so ist die Antwort, meine Mutter hieß Ilse. Fragt man denn weiter: wer ist oder wer war denn dein Vater? — Hehehe! — so fängt der arme Bube an zu weinen und sagt: Ich habe keinen Vater! Ich bin doch nur so! (Der Lieutnant und Christoph lachen laut auf) Ey ja! Für ihn schickt sich freylich das Lachen besser als das Weinen. Aber hab ich's errathen? Ist er vielleicht auch so ein — doch nur so?

Der Lieutnant (lachend.) Wie ihr wollt, guter Jobsen! wie ihr wollt!

Jobsen. Nu, Herr! Nehm er mir auch den Spaß nicht übel. Ich bin heute so seelenvergnügt. Wenn er Ursachen hat, seine Herkunft geheim zu halten: so mags gut seyn. (Bey Seite) Es ist denn doch wohl nicht anders. — Aber — eine Profession wird er doch haben?

Der Lieutnant. Zur Zeit sind wir reisende Schauspieler.

Jobsen. Schauspieler? So?

Der Lieutnant. Ja! Ich spiele Hauptrollen und mein Kamerad Nebenrollen. Mache ich zum Beyspiel den Officier: so macht er den Bedienten.

Christoph. Wie ihr da schwatzt, Kamerad! Ich Nebenrollen! Als ob die Rolle eines Bedienten nicht oft die wichtigste wäre.

Jobsen (sie betrachtend.) Ey, ey! Ohne Sack und Pack? Und ohne selbst noch zu wissen, wohin? Ihr Herren Schauspieler lebt auch wohl so in den Tag hinein.

Der Lieutnant. Behüthe, Jobsen! Welche Lästerung! Da kennt ihr noch keine Schauspieler! Das sind lauter ordentliche, lauter musterhafte Leute.

Jobsen. Was er mir sagt!

Luise (kommt.) Vater! Nun sind wir alle da.

Jobsen. Du auch schon? (Er droht) Nu! Heute seys darum! Du gehst mir aber bey Töffeln, nicht bey Jochen.

Luise. Ach Vater! Ich weiß wohl, daß ihr mich gar nicht mehr lieb habt. (Geht zurück.)

Jobsen (in sich.) Irrst dich, Luischen! Irrst dich!

Christoph. Das ist also die Schwester vom Bruder Christoph?

Jobsen. Ja, Herr! das ist sie mit Leib und Seele. (Gleichsam heimlich) Wie gefällt sie ihm?

Christoph. Ein schmuckes, allerliebster Mädchen!

Jobsen (ihn bey der Hand fassend.) Nicht wahr? Das kann ich sogar sehen, und ich bin doch der Vater. Doch kommt nur; es ist nachgerade auch Zeit. (Sie gehn zu den übrigen.) Nun, Kinder? Ihr habt doch alle behalten, was ich euch gesagt habe?

Alle. O ja, Herr Jobsen!

Jobsen. Ihr geht alle paarweise die gnädige Frau vorbey, und ihr Kleinen küßt ihr die Hand. Dann stellt ihr euch hinter mich in einen halben

Kreis, und wann ich die Rede halte, müßt ihr ja mäuschenstille seyn. Hört ihr?

Alle. Ja, ja, Herr Jobsen!

Jobsen. Also Marsch! Ihr Herren Musikanten, hebt an! (Es wird ein Marsch gespielt. Die Musikanten gehen vorauf; dann kommen die Kinder; drauf Jobsen allein und die übrigen paarweise. Der Lieutnant und Christoph beschließen den Zug.)

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer auf dem Schlosse.

Frau von Gothe. Charlotte.

Frau v. Gothe (kommt aus einem Seitenkabinete, mit einem Bogen Papier, den sie durchsieht. Sie legt ihn nachher zusammen und auf den Tisch.) Wer mir's verdenken will, der mag es thun! — Aber o Gott! wie viel kostet mir diese Wohlthat! (Sie betrachtet das Papier mit gefaltnen Händen.)

Charlotte (kommt.) Sie kommen, Ihro Gnaden! Ich höre die Musik schon.

Frau v. Gothe. Ach! — Wenn sie wüßten! Wenn die guten Leute nur wüßten! Sonst war es mir angenehm; aber dieß Mahl —!

Charlotte (mitleidig.) Es thut ihnen doch eine Aufmunterung so nöthig.

Frau v. Gothe. Das verstehst du nicht, liebe Charlotte! Du hast noch keinen Kummer gehabt.

Charlotte. Der alte Schulmeister hat dessen in seinem Leben doch genug gehabt.

Frau v. Gothe. Das hat er! ja! das hat er! Noch jetzt, nach so vielen Jahren, weinet er oft um seinen Christoph, und ihm bleibt doch immer noch Hoffnung. Daraus kannst du sehen, Charlotte.

Charlotte. Er hat sich aber verlauten lassen: es sey ihnen dieß Mahl eine Freude zugedacht, die ihnen, trotz ihrem Kummer, recht ans Herz kommen werde. Ich weiß schon vor Neugierde nicht mehr zu bleiben.

Frau v. Gothe. Recht ans Herz? Du guter Jobsen! Du hoffst, was du wünschest. Aber das Herz ist ein viel zu eigensinniges Ding. Es hält seinen Gram nur desto fester, fühlet ihn nur desto inniger, wenn man ihn zu verdrängen sucht. Ach liebe Charlotte! Ich war nie trauriger, als eben heute; selbst deßwegen, weil ich mich durchaus freuen soll.

Charlotte. Gott! Wie dauern sie mich! — Aber können sich denn Ihro Gnaden nicht etwas heitrer stellen? Man möchte gleich weinen, wenn man sie nur ansieht, und so wird ein wahres Trauerfest daraus.

Frau v. Gothe. Das! Das ist es auch eben für mich! Ein wahrhaftiges Trauerfest! Sonst galten die Segenswünsche der guten Leute nicht mir allein; nun aber — (sie bricht in Thränen aus, und wirft sich in einen Stuhl.)

Charlotte (vor sich, die Augen wischend.) Das viele Grämen bringt sie wohl auch bald ins Grab, und ich bin um die gute Herrschaft. (Die Musik wird von ferne gehört; sie steht aus dem Fenster) Sie sind schon da, Ihro Gnaden!

Frau v. Gothe (entschlossen aufstehend.) Und ich wollte sie mit rothen Augen empfangen? Nicht doch! nicht doch! (Sie haucht ins Schnupftuch und hält es an die Augen.) Das Gesicht muß dir untreu werden, mein Herz, wenn du es ja nicht mitmachen kannst. Doch warum nicht ein wenig mitmachen? warum nicht? O es ist ein so köstliches Ding um die Liebe der Unterthanen! (Sie setzt sich wieder und Charlotte tritt hinter sie)

Vierter Auftritt.

Der Zug kommt und geht der Frau von Gothe vorbey. Die Kinder küssen ihr die Hand. Auf den Lieutnant und Christoph wird sie aufmerksam, und unterhält sich von ihnen, während der noch dauernden Musik, mit Charlotten. Jobsen steht voran, neben ihm die Kinder, hinter ihm der übrige Haufen; der Lieutnant und Christoph hinter den übrigen. Wann die Musik endigt, hält Jobsen folgende Anrede:

Theure gnädige Frau!

So stehen wir denn nun alle vor ihnen! alt und jung, groß und klein; sind in der Liebe zu ihnen alle nur ein Herz, welches durch meinen Mund

spricht. Sie kennen aber dieß Herz schon längst; darum soll der Mund auch nicht viel Worte machen. Was diesem an Nachdruck fehlt, mögen unsere Handlungen — und was auch denen noch abgeht, mag unser guter Wille ersetzen, dem nichts abgeht. Guter Wille macht's denn doch am Ende allein aus. Guter Wille ist ja das Beste, was der Mensch hat; das einzige, was er dem großen himmlischen Herrn anbiethen kann, der auch gerne damit vorlieb nimmt. Wird denn unsre gütige Herrschaft nicht auch damit vorlieb nehmen? Ja! das wird sie! Also nur schlecht und recht! Sie haben, liebe gnädige Frau, stets ihr Vergnügen daran gehabt, uns wohlzuthun; haben uns allen, insgesammt und insbesondre, schon so viel Liebes und Gutes erzeigt — wir können's nicht einmahl alles behalten; geschweige vergelten! Sie haben so manches erlassen, was ihnen zukam; so manchen Verlust ersetzt; so manchen Kummer gelindert; so manchen Kranken erquickt; so manche Verbesserung eingeführt; so manche Freude für uns veranstaltet. Für das alles danken wir ihnen mehr, als sich sagen läßt, und noch unsre späten Nachkommen werden dafür ihr Andenken segnen. Kann's denn wohl anders seyn? Müssen wir nicht den herzinnigen Wunsch hegen, sie noch recht lange zu besitzen? Sie treten heute ihr vierzigstes Jahr an. O der gute Gott verdopple ihnen dieß Alter, und lege dann in Gnaden noch Jahre zu, damit auch unsre Kindeskinder ihrer noch froh werden! Dabey verleih' er ihnen alles mögliche Wohlergehen und

wende von ihnen und --- und --- (verwirrt mit der Hand zum Munde fahrend) Nein! das wollte ich ja nicht sagen! (Ganz weinerlich) Ich will lieber nur sagen, daß wir alle ihre Kinder sind --- daß wir suchen wollen ---

Frau v. Gothe. Gut! gut, lieber Jobsen! (Sie sucht ihre Thränen zu unterdrücken. Eine Pause.)

Das älteste Kind (unverhohlen.) Ist die Rede nun aus, Herr Jobsen? Müssen wir jetzt?

Jobsen. Nun ja, Kinder! Geht nur und überreicht der gnädigen Frau eure Gabe, die sie gewiß nicht verschmähn wird. Ihr habt ja nichts Besseres. (Zur Frau von Gothe) Es sind Veilchen, gnädige Frau! die einzigen Blumen, die der arme März gibt, und sie haben sie alle selbst gepflückt. --- So geht denn und seyd nicht blöde!

(Die Kinder treten zur Frau von Gothe und überreichen ihre Veilchensträußer. An jedem ist ein Zettel mit des Kindes Nahmen.)

Frau v. Gothe. Dank! Dank, ihr lieben Kleinen! Eure Sträußchen sind mir sehr angenehm. Und ihr habt die Veilchen alle selbst gepflückt?

Alle Kinder. Ja! Wir alle selbst!

Das jüngste Kind (schreyend.) Ich auch! Ich habe meine auch selbst gepflückt!

Frau v. Gothe. Du auch? und bist noch so klein!

Zweytes Kind. Und ich stach mich dabey in einen Dorn. Sehn sie nur! da ist es noch blutig.

Frau v. Gothe. Armes Fingerchen!

Das nähmliche Kind. Es that sehr weh, ich habe aber doch gar nicht geweint.

Drittes Kind. Ja, und ich habe mir die ganze Hand an einer Nessel verbrannt. Es thut aber nichts.

Jobsen. Ey, ey, Kinder! Wie schickt es sich, das zu klagen?

Frau v. Gothe. Stille, lieber Jobsen! Ich muß doch ihre Verdienste um mich wissen; das ist billig. Sprecht nur ganz frey, Kinder!

Das älteste Kind. Mein Strauß ist der größte von allen. Sehen sie, gnädige Frau! Das ist meiner.

Viertes Kind. In meinem sind aber ein Paar schöne Stiefmütterchen.

Fünftes Kind. O in meinem sind auch welche!

Frau v. Gothe. Wißt ihr was, Kinder? Wer von euch mich am meisten lieb hat, dessen Strauß gilt mir am meisten.

Das älteste Kind (hastig.) Das bin ich!

Die übrigen alle (eifrig.) Nein ich! --- nein ich!

Frau v. Gothe. O ich sehe wohl: ihr habt mich alle gleich lieb, und also sind mir auch alle diese Sträußchen gleich werth. Verdiente ja eines den Vorzug: so wär' es das vom kleinen Gottlieb! denn beym Pflücken stach er sich in den Finger und weinte nicht. (Sie zieht den Geldbeutel) Nun, ihr Kleinen! ich muß doch erkenntlich seyn. Die Hände her!

Das älteste Kind (ihr die Hand festhaltend und sich nach Jobsen umsehend.) Ach nein, gnädige Frau! Heute können wir unmöglich etwas annehmen.

Frau v. Gothe. Heute nicht? Und warum nicht?

Das älteste Kind. Ach nein! Es würde nur eigennützig von uns aussehen. Nicht wahr, Herr Jobsen?

Frau v. Gothe. Es soll auch keine Vergeltung seyn; nur ein Andenken des heutigen Tages. Haltet her! Herr Jobsen wird es euch schon erlauben. (Die Kinder sehen alle Jobsen an.)

Jobsen. Die gnädige Frau befiehlt es, Kinder! Da müßt ihr gehorchen. (Die Kinder reichen die Hände alle mit einmahl hin.)

Frau v. Gothe (jedem ein Geldstück gebend.) Zu meinem Andenken hebe nun jeder sein Stück sorgfältig auf. Mit euern Sträußchen werd' ich es eben so machen.

Jobsen. Nun, Kinder! (Er winkt ihnen auf die Seite zu gehen.) Mit Vergünstigung, gnädige Frau! Ich muß der Gelegenheit nur wahrnehmen, und mir ein Paar Leute vom Halse schaffen, die mir sonst wohl sobald keine Ruhe ließen. — Kommt hervor, Jochen Dankel! (Er und Luise kommen sehr freudig) Wie, Luise? Du kommst auch? und ihr beyde so lustig? Ihr bildet euch doch nicht ein —

Luise. O nun wissen wir recht gut, Vater, was ihr vorhabt.

Jobsen. Und ich wette, du irrst dich.

Dankel. Nein, Vater Jobsen! sie irrt sich nicht. Er hat sie mir bisher nur nicht geben wollen, um es, der gnädigen Frau zu Ehren, heute zu thun.

Jobsen. O da schießt ihr einen gewaltigen Pudel, Jochen! Daraus wird nichts, sag' ich euch!

Luise. Wie Vater? Ist das wirklich euer Ernst?

Dankel. Ach ganz gewiß nicht! Er würde uns ja heute so nicht betrüben.

Jobsen. Die gnädige Frau wird mir das nicht verübeln. Ich bin ja dazu genöthigt. Denn seht, Dankel! Unter vier Augen hab' ich euch schon so oft abgewiesen, und doch kommt ihr mir immer wieder. Der Betteley muß ich ein Ende machen. Drum sag' ichs euch hiemit zum letzten Mahl, im Beyseyn der gnädigen Frau und der ganzen Gemeinde: daß ich euch meine Luise nun und nimmermehr geben will. Glaubt ihr's noch nicht?

Dankel. Was hab' ich ihm denn zu Leide gethan, Herr Jobsen, daß er mir so entgegen ist?

Jobsen. Ich habe meine Gründe dazu.

Einige Bauern. Ey, ey, Herr Jobsen! Herr Jobsen!

Ein andrer. Es ist ja doch nichts an ihm auszusetzen.

Luise. Nein, Vater! Für so hart hätte ich euch doch nie gehalten. Ich und Jochen — wir sind uns von Kindesbeinen an gut gewesen, und ich frage nach keinem andern.

Jobsen. Ich hoffe, Mädchen, du wirst dich in deines Vaters Willen ergeben.

Luise. Ach gnädige Frau!

Frau v. Gothe. Sey du ganz ruhig, Luise!

Jobsen. Genug, Dankel! Ich gebe euch meine Luise nicht; dabey bleibts! Aber — diesem frohen Tage zu Ehren — trete ich mein Vaterrecht an die gnädige Frau ab, und es kommt nun bloß auf sie an, ob aus euch ein Paar werden soll oder nicht.

Dankel und Luise (wollen ihn umarmen.) Ach lieber Vater!

Jobsen (abwehrend.) Weg! Weg! Geht zur gnädige Frau! Ihr allein sollt ihr euer Glück zu verdanken haben; (zur Gemeinde) denn sie macht ja so gerne glücklich.

Einige Bauern. So recht, Herr Jobsen! So recht!

Frau v. Gothe. So kommt denn her, Kinder! Euch glücklich zu machen, ist mir in der That ein sehr angenehmer Auftrag. (Ihre Hände in einander legend) Da habt ihr euch! Seyd immer gut: so werdet ihr glücklich seyn! Dieß im Nahmen euers Vaters! Und nun noch etwas in meinem eignen Nahmen! Du, Luise, bist meine Pathe, (sie küßt sie) Es ist billig, daß ich dir ein Brautkleid und die Hochzeit besorge. Ihr aber, Dankel, sollt zum Heirathsgut das Gehöft haben, das jetzt eben ledig ist. Ihr habt es durch eure gute Aufführung verdient. (Beyde wollen vor ihr knieen) Auf! Gleich auf; oder ich nehme alles zurück.

Jobsen (der erst innig vergnügt zusah, kratzt sich hinter den Ohren und schüttel den Kopf.)

Frau von Gothe. Nun, Jobsen? Habt ihr etwas dagegen?

Jobsen. Ach nein, gnädige Frau! Aber darauf war es fürwahr nicht gemünzt.

Frau v. Gothe. O lehrt mich meinen Gevatter Jobsen nicht kennen! Das weiß ich doch wohl. Ihm war das Gehöft, und ihr die Hochzeit vorher schon zugedacht. — Geht nun, und dankt euerm Vater.

Luise (indem Dankel Jobsen die Hand drückt, ihn umarmend.) Mein Herzensvater!

Jobsen. Gelt, Luise! Es ist den Kindern doch eine wahre Freude, wenn sich die Aeltern gut schicken.

Luise. Ja wohl, lieber Vater! Ich bin auch so froh, daß ich springen möchte.

Jobsen. Springen? — Das wollt' ich ja eben! — Gnädige Frau! Die Freude ist ihr in die Beine gefahren. Wenn's erlaubt wäre — sie und ihr Bräutigam sind gar keine üblen Tänzer.

Frau v. Gothe. Wohlan, Kinder! Eine Probe!

(Dankel und Luise tanzen eine Allemande, die sich damit endigt, daß sich beyde vor der Frau v. Gothe auf ein Knie niederlassen. Jobsen steht neben ihr und läßt sein väterliches Behagen blicken.)

Frau v. Gothe (nach geendigtem Tanze.) Allerliebst! (Läßt sie gleich aufstehen) Ich bin überhaupt sehr zufrieden, lieber Jobsen.

Jobsen. Je, gnädige Frau! Müssen mit armen Bauersleuten und ihrem Schulmeister so vorlieb nehmen. Aber --- (vertraut und freudig) Das Beste kommt noch!

Frau v. Gothe. Noch mehr? Noch das Beste?

Jobsen. Ach ja, gnädige Frau! Etwas, das ihnen in der Seele wohl thun wird; das weiß ich. Ich habe mich auch ganz besonders darauf gefreut. So kommt denn her, guter Meyer! (Meyer tritt hervor) Was ihr vorhabt, wird gewiß der gnädigen Frau mehr gefallen, als noch so viel Pomp und Pracht.

Frau v. Gothe. Nun, lieber Meyer? Was wollt ihr?

Meyer. Eine Schuld abtragen, gnädige Frau; so gut ich kann. — Claus Hartmann! Kommt doch auch her!

Hartmann (ohne zu kommen.) Ich? Was soll ich?

Meyer. Ihr sollts gleich hören. Kommt nur!

Hartmann. Ey wozu? Ich habe mit euch nichts mehr zu theilen.

Meyer. Ich meine doch, Hartmann!

Hartmann (ganz weinerlich.) So? Die Wiese habt ihr ja nun weg. Ist euch das etwa noch nicht genug?

Meyer. So kommt doch nur!

Hartmann (bleibt unbeweglich stehen und blickt in in die Luft.)

Job-

Jobsen (geht zu ihm.) Seyd doch kein solcher Starrkopf! Ihr wißt ja nicht, was er euch will.

Hartmann. Ich mag's auch nicht wissen.

Frau v. Gothe. Hartmann! Wollt ihr mich heute kränken?

Hartmann (rasch hintretend.) Sie, gnädige Frau? Sie kränken? Nein! Davor behüthe mich Gott! Sie haben das nicht um mich verdient. Ohne sie wäre ich schon zu Grunde gegangen. Denn der da —!

Meyer. Ich weiß es, Hartmann! Ihr seyd mir spinnefeind, weil ich euch den Prozeß abgewann.

Hartmann. Seht! Dafür soll ich euch wohl von Herzen gut seyn?

Meyer. Nun! Wenn nicht dafür — Eure Hand, Hartmann! Es ist ein so wichtiger Tag! Heute wollen wir wieder Freunde werden!

Hartmann. O — das glaub ich! Nun ihr die Wiese habt!

Meyer. Eure Hand, sag' ich! Ihr sollt sie haben!

Hartmann. Ja! ich weiß wohl, was ihr zu Buschen gesagt habt. Ihr wollt sie mir nun für's halbe Geld lassen. Aber die Paar Thaler, die ich noch hatte, haben Advocat und Richter geschluckt.

Frau v. Gothe. Ich will euch vorschießen, Hartmann, und Geduld mit euch haben. (Jobsen winkt eine Verneinung.)

Hartmann. Nein, gnädige Frau! nein! Ich bin leider schon allzutief bey ihnen in Schuld.

Meyer. Ihr sollt sie umsonst haben.

Hartmann (stutzig.) Was? Ihr habt mich zum besten, Meyer! Wenn ihr so dächtet: so hättet ihr eure hübschen Drittel wohl in der Tasche behalten.

Meyer. Wie man denn nun so ist, Hartmann! Da pochtet ihr immer, und sein Recht mag man doch gerne durchsetzen. Nun jammert ihr mich aber. Ihr seyd nachher noch durch andre Unglücksfälle zurückgekommen, und ich? — Läge ich jetzt in der Erde: so gehörte mir nichts; und ich muß doch etwas Gott zu Ehren und der gnädigen Frau zu Liebe thun. Schlagt ein, Hartmann! Von Dato an gehört euch die Wiese. Sie soll euch geschenkt seyn. (Jobsen reibt sich die Hände und sieht die Frau von Gothe mit triumphirender Freude an.)

Hartmann (sehr bewegt.) Meyer!

Meyer. Schlagt ein und seyd künftig mein Freund!

Hartmann (einschlagend.) Ich bin's nicht werth, Meyer! Mir armen Teufel ging der Verlust gar zu nahe; darum hab' ich euch geschimpft und gelästert, wo ich nur konnte. Daß wißt ihr recht gut, und doch — und doch —

Meyer. Macht nur kein Aufhebens davon! Denn die Wahrheit zu sagen: etwas Eigennutz ist mit dabey. Ihr sollt mir dafür etwas wieder geben.

Hartmann. Nehmt, was ihr wollt! Hab' ich denn was für euch?

Meyer. Ja, lieber Hartmann! ihr habt da gerade von einer Sache zu viel, von der ich zu wenig habe.

Jobsen (erstaunt.) Meyer! Was tausend!

Meyer. Er wird ja nicht böse werden, lieber Herr Jobsen! (Auf sein Herz deutend) Ich hatte noch einen Rathgeber. --- Kurz, Hartmann! Ihr habt einen Sohn und zwey Töchter. Ich habe Summa nur einen Buben, und dem fehlts zu Hause an Kameradschaft. Gebt mir eine von euern Töchtern: so haben wir beyde gleichviel. (Ein Kind aus dem Haufen nehmend, nachdrücklich) Gebt mir diese Luise! (Hartmann schüttelt den Kopf voll stummen Gefühls.)

Jobsen. Daß i ch ihm das nicht gerathen habe! (Meyern um den Hals fallend) O ihr Schelm! Ihr herrlicher Schelm! --- Für dieß Kind nehm' ich keinen Heller Schulgeld.

Meyer. Nun! Was ist es denn? Für ihn sind drey Mäuler zu viel; bey mir kann --- Gott segn' es! --- immer noch eines mitessen, und das übrige findet sich denn auch schon. Du, Luischen, ziehst doch wohl gerne zu mir?

Das Kind. O wenn der Vater nur will! Ich mag seinen Hans gerne leiden und dann spiel' ich wieder mit ihm, und das habe ich lange nicht gedurft.

Meyer. Und wenn ihr denn beyde groß werdet --- wer weiß? --- Nun, Hartmann? Wollt ihr? (Hartmann schüttelt noch stumm den Kopf) Mir ist

sehr daran gelegen, und euer Kind bleibt sie deßwegen doch. Ich will nur Mitvater seyn. (**Hartmann in der größten Bewegung hält die gefaltnen Hände einen Augenblick gen Himmel und schiebt dann das Kind Meyern auf den Leib**) Habt Dank, Hartmann! Denn hiermit thut ihr mir einen wahren Gefallen, wie ihr gleich sehn sollt. (**Mit dem Kinde sich an die Frau von Gothe wendend**) Gnädige Frau! Ihnen bin ich nächst Gott Leben und Gesundheit schuldig. Hätten s i e neulich in meiner schweren Krankheit nicht gethan: so wäre Meyer nun schon begraben. Nun wollt' ich mich doch so gerne erkenntlich beweisen und war ganz bekümmert darüber, wie ich das anfangen sollte. Da gab mir denn unser guter Herr Jobsen den ersten Gedanken ein, und der erzeugte bey mir den zweyten. --- (**Mit steigender Rührung**) Gnädige Frau! Dieß Kind ist ihre Pathe und ich weiß, wie sie denken. Ihnen selbst kann ich nicht vergelten; aber an dieser Luise --- (**Er verstummt.**)

Frau v. Gothe (**aufstehend, stark gerührt.**) Meyer! Guter, lieber Meyer! Ihr vergeltet mir reichlich! So ist denn auch diese Feindschaft gehoben; die einzige, die hier im Dorfe noch statt fand! --- Charlotte! --- Lieber Jobsen! Dieß kam mir doch in der That recht ans Herz. O es wird wohl keiner Königinn Geburtstag so schön gefeyert! Denn was sind die größten Anstalten --- und wenn sie Tausende kosten! --- gegen die aufrichtige, herzliche Liebe, die mir aus euer aller Augen entgegen-

blickt? Was alles Schmeicheln der Höflinge gegen ein solches Opfer? (Auf Meyern deutend) --- Wohlan denn, ihr Lieben! Ich habe nun auch etwas für euch alle; etwas --- (mit einem gramvollen Blick aufs Papier) das mir freylich sehr theuer zu stehen kommt. (Sie nimmt es) Ihr wißt, was ich neulich erlebt habe. --- Nun wohl! Ihr seyd gute Menschen; ihr allein habt Verdienste um mich, und betrachtet mich ohnehin schon als eure Mutter. Um es also noch mehr zu seyn: so erkläre ich euch zu meinen Erben und vermache dieß Gut euch und euern Nachkommen. (Es entsteht eine starke Bewegung unter den Leuten.) Ruhig, Kinder! und keine Danksagung! ich verbiethe es euch. Mein andres Gut wird den fernen Verwandten, die ich noch habe, anheim fallen und damit mögen sie sich begnügen, sie leben so schon im Ueberflusse. Das einzige, was ich dagegen von euch verlange, ist: daß ihr eure bisherige gute Aufführung fortsetzt, stets in brüderlicher Eintracht lebt und gegen Nothleidende wohlthätig seyd. Euch, Jobsen, geb ich dieß Testament in Verwahrung.

Der Lieutnant (leise.) Christoph! Nun kann ich nur betteln gehn.

Jobsen (das Testament vor sich hinhaltend.) Aber --- liebe gnädige Frau! --- Da fällt's mir auf einmahl wieder ein. --- Er könnte bey alledem wohl noch wiederkommen.

Frau v. Gothe. Wer?

Jobsen. Je! Ihr Herr Sohn!

Frau v. Gothe. Jobsen! Guter Jobsen! Was träumt ihr?

Jobsen. Wenn er aber nun bloß vermißt wäre? gefangen wäre? Wenn sein Tod nur fälschlich vermuthet würde?

Frau v. Gothe. Gott! Ich habe ja die bestimmteste Nachricht, daß er geblieben ist; habe sie aus dem Lager selbst.

Jobsen. Aus dem Lager! Deßwegen eben! Ich sprach vorhin mit den beyden Fremden darüber, und die wollten meinen, den Nachrichten von daher sey eben nicht sehr zu trauen.

Frau v. Gothe. Ah! die Fremden! Ich wollte mich schon nach ihnen erkundigen.

Jobsen. Ich fand sie auf unserm Brink und ließ sie mitgehen, um sie ihnen doch vorzustellen. Denn sie suchen Dienste, und der eine würde hier gar zu gerne Secretair.

Frau v. Gothe. Wo sind sie?

Der Lieutnant (mit Christoph hervortretend.) Hier, Madame! Unterthänigst aufzuwarten!

Frau v. Gothe. Ihr sucht Dienste? Wer seyd ihr denn, lieben Leute?

Jobsen. Sie sind Schauspieler, gnädige Frau, die jetzt lieber etwas anders wären.

Frau v. Gothe (zum Lieutnant.) Und seine Aeltern?

Jobsen (heimlich zu ihr.) Lassen sie das nur seyn, gnädige Frau! Ich habe auch schon darnach gefragt; er will aber mit der Sprache nicht recht

heraus. Es ist wohl mit ihm, wie mit unserm kleinen Jonas.

Frau v. Gothe (leise zu ihm.) Das folgt eben nicht. (Zum Lieutnant) Mein Freund! — Treten sie näher! — Sie sind vielleicht aus guter Familie und durch ihre Umstände genöthigt — (der Lieutnant macht eine Verbeugung) Sie fühlten also wohl keinen andern Beruf zum Theater, als ihr Bedürfniß? Sie wählten es nicht aus besondrer Neigung?

Der Lieutnant. Nein, Madame!

Frau v. Gothe. Dann trafen sie eine schlimme Wahl. Sie konnten da unmöglich ihrem Stande viel Ehre machen, und der hat überdem, so viel mir bekannt ist, ein nur unsichres Brod. Doch sie wollen ihn ja verlassen.

Der Lieutnant. Verzeihen sie, Madame! Ich hätte ihnen gleich die Täuschung benehmen sollen. Ich betrat nur Bühnen, die kein andres Dach haben, als den freyen Himmel; spielte nur eine Rolle in Trauerspielen, zu denen Gottes wohlthätige Sonne leuchten muß; in jener gräßlichen Art von Trauerspielen, wo so viel unschuldiges Blut vergossen wird. Kurz, Madame! Ich bin ein Soldat, meines Ranges ein Lieutnant.

Christoph (zu Jobsen.) Und ich bin nur ein halber Soldat, meines Ranges ein Bedienter vom Herrn Lieutnant.

Frau v. Gothe. Aber —

Der Lieutnant. Sie wundern sich über unsre Erscheinung zur Kriegszeit, über unsern armseligen

Aufzug. Aber, Madame! Wir kommen aus der Gefangenschaft. Wir waren den Franzosen in die Hände gerathen.

Jobsen (mit großer Verwunderung.) Und entkamen glücklich?

Der Lieutnant. Auf mein Ehrenwort, dem Feldzuge nicht weiter beyzuwohnen, entließ man uns. Ich gedenke daher auch meinen Abschied zu fordern, sobald ich meine Heimath erreicht habe. Ohnehin bin ich ein einziger Sohn, und werde von der besten würdigsten Mutter sehnlich zurückgewünscht.

Frau v. Gothe. Ein einziger Sohn? Ach? — Und sie standen?

Der Lieutnant. Bey der preußischen Armee, in der Gegend um Trier.

Frau v. Gothe. Um, Trier? Gott! Da stand auch mein unglücklicher Sohn. Auch ein einziger!

Der Lieutnant. Der gilt hier für todt, wie ich höre.

Frau v. Gothe. Ich darf leider an der Wirklichkeit seines Todes nicht zweifeln.

Der Lieutnant. Und ich, Madame, ich zweifle noch sehr daran. Es kann hier so leicht ein Irrthum statt finden.

Jobsen. Sie haben ihn doch nicht gar gekannt, unsern Herrn Fähndrich von Gothe?

Frau v. Gothe (hastig.) Haben sie?

Der Lieutnant. Ich habe zwey des Nahmens bey der Armee gekannt; den einen nur obenhin, und der mag geblieben seyn; ich weiß es nicht. Der an-

dre hingegen war mein vertrautester, bester Freund; ich muß aber bekennen: nach seiner Familie hab' ich mich nie bey ihm erkundigt. Wäre dieser von Gothe ihr Sohn --- doch nur eine Frage, Madame! Wissen Sie nicht? Trug er nicht ein Denkmahl davon? Eine Narbe am Vorderarm?

Frau v. Gothe (freudig.) Am rechten Vorderarm! Ja! Ja!

Der Lieutnant. Nun so kann ich ihnen die frohe Gewißheit geben, daß er noch lebt.

Frau v. Gothe. Gewißheit? Liebster Herr Lieutnant! Volle Gewißheit?

Der Lieutnant. Ja, Madame! und daß er nächstens — allernächstens — in ihren Armen seyn wird. Unser Schicksal war ganz das nähmliche. Wir wurden zugleich gefangen, zugleich entlassen, und mein Weg war der seinige. Ich habe jetzt seinen Auftrag erfüllt und ihn angemeldet. Darf er nun selbst kommen, ohne sie zu erschrecken?

Frau v. Gothe. Schon hier? Wo? Wo? (die Hand gegen Christoph ausgestreckt) Doch nicht —

Der Lieutnant (mit zärtlicher Rührung sie bey der Hand fassend.) Er ist seit seinem achten Jahre von hier. Sie würden ihm wohl nicht kennen, wenn er — ihre Hand faßte?

Frau v. Gothe. Gott! Wär's möglich? Sie? Du? (Der Lieutnant streift seinen Aermel auf und zeigt seine Narbe) Heinrich! O mein Heinrich!

Der Lieutnant. O meine Mutter!

Jobsen. Juchhey! Juchhey, ihr Leute! Unser gnädiger Junker, so wahr ich lebe!

(Alle drängen sich im frohen Tumulte um den Lieutnant herum, reichen ihm die Hände, heißen ihn willkommen, und drücken ihre Freude auf mancherley Weise aus.)

Jobsen. Laßt mich doch auch dabey seyn! (Er will dem Lieutnant die Hand küssen.)

Der Lieutnant. Nein, Vater Jobsen! Hierher den Kuß! — Seyd mir insgesammt herzlich gegrüßt, ihr guten Leute! Wir werden bald nähere Bekanntschaft machen.

Jobsen (das Testament emporhaltend.) Kinder! Dieß Testament gilt nicht. Wem ist es leid?

Ein Bauer. Einem Schurken möcht's leid seyn; von uns keinem!

Einige andre. Nein! Von uns keinem! Her damit! (Sie reißen es Jobsen aus der Hand, und gleich in Stücken.)

Jobsen. Ey, Leute! Leute! Was macht ihr? Ein so köstliches Denkmahl zu zerreißen! Giltig war's doch nicht. Wir hätten's immer unsrer guten gnädigen Frau zu Ehren aufheben sollen.

Der eine Bauer. Ach das ist auch wahr! Vor Freuden dachten wir nicht daran.

Der andre Bauer. Je, Herr Jobsen! So wollen wir noch die Stücke davon aufheben.

Jobsen. Gut! das wollen wir! (Er nimmt sie.) O das ist doch einmahl eine ächte Reliquie! So gleichsam das gute Herz unsrer gnädigen Frau!

Der Lieutnant. Diese Erbschaft, ihr guten Leute, geht euch nun freylich verloren. Dafür sollt ihr aber, so Gott will, von meiner Mutter einen Sohn erben, der in ihre Fußstapfen treten, ihre Gesinnungen gegen euch fortsetzen wird. Wie sie euch und euern Kindern eine Mutter ist: so will ich dereinst euern Kindern und Kindeskindern ein Vater seyn. Dieß gelob ich euch hiermit heilig, am Busen dieser vortrefflichen Mutter.

Frau v. Gothe (ihn umarmend.) So wünscht ich mir meinen Sohn!

Jobsen (die Kinder zu ihm treibend.) Hört ihr, Kinder? Er will euer Vater seyn! Küßt ihm die Hand! — Bin ich aber nicht ganz allerliebst angeführt? Ich denke: aus dem Ueberrocksherrn soll ein Secretarius werden, und es wird gar ein leiblicher Sohn daraus.

Christoph (bey Seite.) Zeit und Weile wird mir schon lang. Hier ist auch noch ein leiblicher Sohn.

Jobsen. Nun Gott im Himmel sey gepriesen! Besser hätte sich's gar nicht fügen können. Schade nur, daß es nicht meine Erfindung ist! Wie haben der Herr Lieutnant mich armen Schulmeister ausgestochen!

Der Lieutnant. Das müßt ihr euch schon gefallen lassen, Freund Jobsen! Müßte ich mir's doch auch gefallen lassen, wenn jetzt euer Christoph käme, und den Lieutnant wieder bey euch ausstäche.

Jobsen. Mein Christoph! Ach Gott ja! (Wird ganz traurig.)

Der Lieutnant. Verzeiht mir, Jobsen! Ich hätte ihn wohl nicht nennen sollen.

Jobsen (mit Kopf und Hand schüttelnd.) Ach lieber, lieber Herr Lieutnant! Warum thaten sie's auch? Der wäre mir doch wohl früh genug wieder eingefallen. Nun kann ich mich so recht nicht mehr freuen. Ich hätte ihn doch auch gerne wieder. (Wischt die Augen.)

Frau v. Gothe. Lieber Heinrich! Es kränkt den guten alten Mann bis zu Thränen.

Jobsen. Verargen sie mir's nicht, gnädige Frau! Es wird mir hier (aufs Herz deutend) mit einmahl so enge. Der Anblick da — Mutterherz und Vaterherz wissen ja um einander Bescheid.

Frau v. Gothe. Gebt nur eure Hoffnung nicht auf, Jobsen! Euch kann es noch eben so gut werden, als mir.

Der Lieutnant. Und das, eh ihr's euch verseht, Jobsen! Wie wär's, wenn ihr unterdessen den da zum Sohne nähmet? Er heißt doch auch Christoph und wird's wohl gerne zufrieden seyn, weil ihr seinem Vater so ähnlich seht.

Christoph (gerührt.) Möchtet ihr mich wohl haben, Vater Jobsen?

Jobsen. Wie? Er weint? Er wird doch nicht gar — (Er sieht bald ihn, bald den Lieutnant an.)

Luise. Vater! Es ist gewiß Bruder Christoph selbst.

Ein Bauer. Greif er zu, Herr Jobsen! Ganz gewiß!

Jobsen (faßt Christoph bey der Hand und starrt ihn an.)

Christoph. Ich habe mich wohl seit meinem eilften Jahre ganz verändert?

Jobsen. Junge! — Nein!

Christoph. Meine Mutter war die Tochter des alten Gerloff.

Jobsen. Christoph! Christoph! Du selbst? Du auch wieder da? O du Blitzjunge! Du Herzensjunge! (Hinter sich) Ach nehmen sie's doch nicht übel, gnädige Frau! — Eher hätt' ich mir ja des Himmels Einfall vermuthet! Drück fest, Junge! recht fest!

Luise. Je, Vater! Wollt ihr ihn denn ganz allein haben? Gönnt mir doch auch was ab.

Jobsen. Nu! Nur nicht zu lange! (Indem Luise und Christoph sich küssen, und die Bauern sich zu ihm drängen) Ach liebe gnädige Frau! Müssen's mir ja zu gute halten, daß ich so laut bin. Es ist wider den Respekt; ich kann mir aber fürwahr nicht helfen.

Frau v. Gothe. Kehrt euch an nichts, Gevatter Jobsen! Das Mutterherz weiß Bescheid und wir sind jetzt nur Mutter und Vater, die sich gemeinschaftlich ihres Glücks freun.

Jobsen (ihr vertraulich die Hand schüttelnd.) Das hatte uns beyden die Nacht nicht geträumt.

Frau v. Gothe. Nein! Wahrlich nicht!

Der Lieutnant. Aber mir und euerm Christoph hat es schon viele Nächte hintereinander geträumt.

Jobsen. Ja, ihnen! Ach gnädiger Herr Lieutenant! Jetzt hab' ich sie doch noch einmahl so lieb. (Abbrechend) Nu! Platz, Kinder! Platz! Heute bin ich neidisch; nächstens geb' ich euch aber eine Tonne Bier zum Besten, daß ihr mir jubeln helft. (Christoph mit beyden Händen fassend) Du bist also wirklich wieder da, Junge?

Christoph. Um von nun an für euch zu arbeiten, Vater, und euch in euerm Alter pflegen zu helfen. Vergebt mir nur den Kummer, den ich euch gemacht habe.

Jobsen. Ja, wart nur, du — du gottloses Kind du! (Küßt ihn) du Vagabunt du! (Küßt ihn) du Landstreichen du! (Küßt ihn wieder: dann hinter sich:) Nehmen sie's auch nicht übel, gnädige Frau!

Christoph. Ey Vater! Vater! Ich sollte vorhin den Christoph nicht schimpfen, und nun thut ihr's selbst?

Jobsen. Aus lauter Liebe und Lust, Junge! Das siehst du ja!

Christoph. Ich hör's auch so gerne! Schimpft nur: so viel ihr wollt!

Jobsen. O der schöne Geburtstag! O der herrliche neunte März! Doch, Leute wir müssen bescheiden seyn, und jetzt die gnädige Frau mit ihrem Herrn Sohne allein lassen.

Frau v. Gothe. Es sind Erfrischungen für euch bereit; geht und genießt! Ich und mein Sohn werden euch bald nachkommen.

Jobsen. Wohlan! Da wollen wir sie mit Pauken und Trompeten leben lassen, daß es eine Art haben soll. Juchhey, Kinder! Sie sollen leben!

Alle (die Hüte schwenkend.) Juchhey! Sie sollen leben! Sie sollen leben!

